

**027.7 Zeitschrift für Bibliothekskultur / Journal for Library Culture •
Critical Library Perspectives**

Un/Doing Classification: Bibliothekarische Klassifikationssysteme zwischen Universalitätsanspruch und reduktionistischer Wissensorganisation

**Simone Franz Tomasz Łopatka Gunther Kunze Nils Meyn
Néhémie Strupler**

Published on: Sep 12, 2022

DOI: <https://doi.org/10.21428/1bfadeb6.e3f3c686>

License: [Creative Commons Attribution 4.0 International License \(CC-BY 4.0\)](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

ABSTRACT

Der multiperspektivische Beitrag analysiert mit einem intersektionalen und qualitativen Ansatz diskriminierende Begriffe, Auslassungen und implizit abwertende Strukturen bibliothekarischer Klassifikationen des Globalen Nordens. Am Beispiel der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) werden rassistische und sexistische Schnitt- sowie Leerstellen in der Repräsentation queerer Lebens-, Liebes- und Lustentwürfe aufgezeigt. Mögliche Lösungen unter Einbeziehung der Communitys runden den Beitrag ab.

Adopting an intersectional and qualitative approach, this multi-perspective contribution analyzes discriminatory terms, omissions, and (implicitly) pejorative structures of library classifications of the Global North. Exemplified by the *Regensburger Verbundklassifikation* (Regensburg Union Classification, RVK), racist and sexist intersections as well as voids in the representation of queer lifestyles, love, and lust are highlighted. Possible solutions that may also contribute to the empowerment of marginalized communities round off the paper.

A. Einleitung: *Doing Classification*

Was sichtbar und sagbar ist, wird stetig verhandelt, weil die Bedingungen des Nennens geographisch und historisch verankert sind. Damit sind Begriffe grundsätzlich immer politisch, was beispielsweise an der Verwendungsgeschichte des Wortes „Fräulein“ in Deutschland gut nachvollzogen werden kann. 1972 veröffentlichte das Bundesministerium des Innern (BMI) einen Erlass, der die Abschaffung der Bezeichnung „Fräulein“ und stattdessen die Anrede erwachsener weiblicher Personen mit „Frau“ empfahl (vgl. Wikipedia sub voce [Fräulein](#)). Auf die Frage aber, warum kein bundeseinheitlicher gesetzlicher Rahmen geschaffen wurde, ist eine Antwort aus dem BMI erhellend:

Da die Anredeform dem Bereich der Sitte und des gesellschaftlichen Lebens angehört, eignet sie sich nicht für eine gesetzliche Regelung. Lediglich für den behördlichen Verkehr können Regelungen getroffen werden. [...] Im übrigen gehe ich davon aus, daß mein Rundschreiben über den behördlichen Bereich hinaus eine Rückwirkung in den gesellschaftlichen Bereich haben wird. (BArch, B 106/86096, Bd 1, GZ. V II 9 - 126 101/1 Re.) ([Schenke, 2012](#))

Anredeformen und andere Personenbezeichnungen haben eine reale Wirkung auf die Wahrnehmung der bezeichneten Personen in der Gesellschaft und somit Konsequenzen für die Art und Weise, wie diese sich in ihr bewegen. Das gilt besonders für diskriminierende Bezeichnungen. Unabhängig von der Intention schafft eine sprechende Person durch eine Sprachhandlung eine bestimmte Vorstellung von ‚Wirklichkeit‘ (vgl. [Hornscheidt & Nduka-Agwu, 2013, pp. 29-34](#)). Dabei kann Sprache ein Instrument der Gewalt- und Machtausübung sein, wie die afroamerikanische Schriftstellerin Toni Morrison (1931– 2019) in ihrer [Rede zum Erhalt des Literaturnobelpreises 1993](#) in einem eindrücklichen Bild vermittelte (vgl. grundlegend [Kuch,](#)

[Krämer, & Herrmann, 2015](#); [Arndt & Ofuatey-Alazard, 2011](#); [Butler, 1998](#)). Heute werden nicht nur patriarchale und männliche Hegemonien in Frage gestellt, sondern zusätzlich die Auswirkungen der imperialistischen, rassistischen, euro- und ethnozentrischen, christlichen und heteronormativen Weltansichten Europas. Damit rückt die Auseinandersetzung mit Narrativen zu und Repräsentationen von ‚kulturellen Differenzen‘ in den Fokus. In diesem Zusammenhang steht die Analyse der Mechanismen des *Otherings*¹ und der determinierenden, normativen Effekte solcher Ausgrenzungen im Mittelpunkt, sowie die Gewalt, die mit der (De)Klassifikation ‚anderer Normen‘ als abweichend in Relation zur ‚eigenen Norm‘ einhergeht.

Auch wenn rassistische Diskriminierungen in Deutschland durch das Grundgesetz verboten sind, gilt das für rassistisch beleidigende Fremdbezeichnungen wie zum Beispiel das N-Wort nicht. Umso wichtiger ist die kontinuierliche, kritische Auseinandersetzung mit der Kategorisierung und der Hierarchisierung von „Menschensorten“ ([Hirschauer, 2014](#)) und Formen menschlicher Interaktion, um epistemische Gewalt zu verringern oder gar zu verhindern. Wie aber kann eine Kritik von Rassismus und anderen Diskriminierungsdimensionen aussehen? Die Wissenschaftlerin Susan Arndt appelliert an uns, sich verantwortungsvoll an der Diskussion zu beteiligen, auch indem wir anerkennen, dass es sich um sehr komplexe, historisch gewachsene Strukturen handelt, in denen wir sozialisiert werden und die uns prägen:

Es stimmt nicht, dass es nur ein kurzer Schritt von Wörter[n] zu Taten ist. Wörter sind Taten. Deswegen ist jedes Hoffieren [sic] rassistischer Wörter auch ein Scheitern an den Herausforderungen, vor denen Europa steht. Sich ihnen produktiv zu stellen wird von einem sicher profitieren:
Verantwortungsübernahme für historische Prozesse und deren Zukunft im Jetzt. ([Arndt, 2017, p. 44](#))

In diesem Sinne haben sich die Autor*innen dieses Beitrags – Bibliothekar*innen und Wissenschaftler*innen – im Rahmen des Denklabors „[Critical Library Perspectives](#)“ in wöchentlichen Online-Treffen näher mit diskriminierenden Begriffen, Auslassungen und implizit abwertenden Strukturen in bibliothekarischen Klassifikationsschemata befasst.² Ein multiperspektivischer Zugang berücksichtigt dabei die jeweiligen fachlichen Hintergründe und Herangehensweisen der Autor*innen (Archäologie, Bibliotheks- und Informationswissenschaften, Filmwissenschaften, Geschichtswissenschaften, Linguistik). Vor dem inhaltlichen Einstieg möchten die Autor*innen erwähnen, dass sie sich ihrer durchaus privilegierten Positionen bewusst sind, beispielsweise verfügen alle über einen ‚westlichen‘ universitären Abschluss, sind teilweise in universitären und ausseruniversitären Infrastrukturen verankert und werden weitgehend als *weiss*³ und ‚cis‘⁴ gelesen. In Anlehnung an den oben zitierten Appell von Susan Arndt möchten sie jedoch einen Beitrag zur Sichtbarmachung von Machtstrukturen und Unterdrückungsmechanismen in der Wissenschaft und ihren ‚Hilfsmitteln‘ leisten und so eine weitreichende Auseinandersetzung mit dem Thema anstoßen. Zu diesen ‚Hilfsmitteln‘ gehören Wissensorganisationssysteme wie bibliothekarische Klassifikationen, die Gegenstand dieses Beitrags sind.

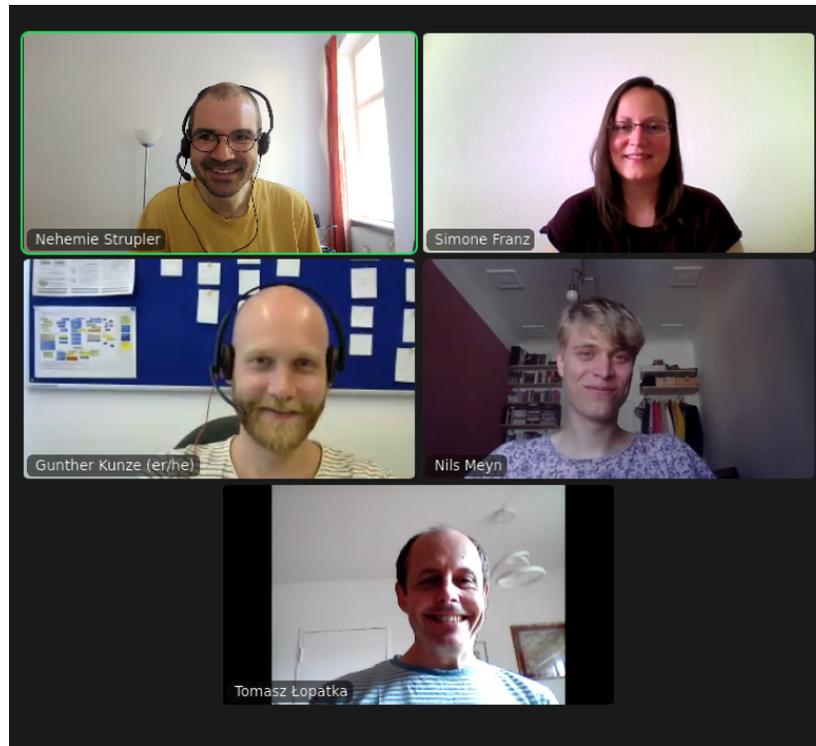


Abb.: Bild eines Online-Treffens des Teams (2022-06-24,
09:30)

Klassifikationen als sozial konstruierte Kategorien

Bibliothekarische Klassifikationen sind nicht neutral oder statisch, sondern werden durch Differenzierungspraktiken bibliothekarischer und wissenschaftlicher Akteur*innen – überwiegend aus dem Globalen Norden – in einem wechselseitigen Prozess kollektiv hergestellt. Sie sind kulturell geformt, standortgebunden und somit Produkte performativer Handlungen und ‚westlicher‘ Diskurse, die nicht als objektive Gegebenheiten zu verstehen sind, sondern als konstruierte ‚Wirklichkeiten‘. In diesen verdichten sich Zuschreibung und Darstellung in sozialen Interaktionen komplementär. Zugleich haben sie einen Anteil an der Konstruktion und Reproduktion vielfältiger gesellschaftlicher Ungleichheiten und Machtverhältnisse. In bibliothekarischen Klassifikationen haben sich Grenzziehungen und Konstruktionen als Ergebnis sozialer Interaktionen ‚eingeschrieben‘ (instruktiv für diese Überlegungen: [Müller, 2003, pp. 98-101](#)). Angelehnt an das Konzept des „*doing gender*“⁵, das sich analytisch in „Zuweisung“ und „Darstellung“ trennen lässt ([West & Zimmerman, 1991](#); [Hirschauer, 1989, pp. 103-105](#)), wird in diesem Beitrag – ausgehend von den Forschungen zu Geschlechterverhältnissen und zur Intersektionalität – von ‚*doing classification*‘ gesprochen. Die Flexibilität des Konzepts erlaubt es, verschiedene Perspektiven auf bibliothekarische Klassifikationen zusammenzuführen und Veränderungen dieser Klassifikationen zu ermöglichen.

Grundsätzlich beruhen Klassifikationen auf dem menschlichen Bedürfnis nach Kategorisierungen, welche die Komplexität sozialer ‚Realitäten‘ reduzieren und Interaktionen vermeintlich einfacher organisieren (vgl.

[Ridgeway, 2001, p. 253](#)). Ausserdem beziehen sich diese Kategorisierungen aufeinander (Relationalität). Handelt es sich um Kategorisierungen von *Menschen*, Lebensformen oder sozialen Aspekten, geht es häufig jedoch nicht nur um die Feststellung von Unterschieden, sondern auch um eine Legitimierung von Ungleichbehandlungen (vgl. in Anlehnung an [Müller, 2003, pp. 98-101](#)). Bibliothekarische Klassifikationssysteme basieren auf denselben dominanten Bewertungsmaßstäben und Exklusionsmechanismen wie soziale Hierarchien und die Marginalisierung, welche diese zur Folge haben. Um deutlicher herauszustellen, wie genau Differenz in Klassifikationssystemen hergestellt wird und wie sie soziale Ungleichbehandlungen zementieren, analysieren wir zwei Fallbeispiele, die unter anderem verschränkte Diskriminierungsdimensionen beinhalten: Das erste ist die Fremdbezeichnung ‚Zig_er/Zig_in‘⁶ und seine historische Kontextualisierung, das zweite bezieht sich auf die Darstellung queerer Lebens-, Liebes- und Lustentwürfe sowie die Klassifikation von Pornographie. Denn insbesondere die Queer-Theorie kritisiert die Praxis des Klassifizierens, die der Idee einer fluiden, nicht festgeschriebenen Identität zuwiderläuft; so schreibt Patrick Keilty: „[T]he consolidation of queer subjects into discernable categories necessarily normalizes the phenomenon, no longer rendering it queer“ ([Ebd.](#)). Als Untersuchungsobjekt dient die [Regensburger Verbundklassifikation](#) (RVK), die in vielen Bibliotheken zur Ordnung und Aufstellung von Beständen im Freihandbereich verwendet wird ([Häusler & Werr, 2018, p. 157](#)). Allerdings werden punktuell auch andere Systeme (wie die DDC und BK) berücksichtigt, um die grundsätzliche Problematik dieser Klassifikationen zu veranschaulichen. Dafür skizzieren wir zunächst die Ausschlussmechanismen in der Klassifikation von Bibliotheksbeständen, um nach Analyse der Fallbeispiele Lösungsmöglichkeiten zur Diskussion zu stellen.

Ausschlussmechanismen in der Klassifikation von Bibliotheksbeständen

Mithilfe von Klassifikationen versuchen Bibliotheken ihre Medien in thematisch sortierte Gruppen zu ordnen, nicht zuletzt um ihren Nutzer*innen einen Überblick über das Publikationsaufkommen zu einem bestimmten Thema zu liefern. Klassifikationen, vor allem diejenigen, die einen Universalanspruch erheben, sind komplexe Strukturen, die aufgrund ihres thematischen Umfangs und ihrer Verbreitung in verschiedenen Einrichtungen über Jahre aufgebaut, gepflegt und aktualisiert werden. Neue Erkenntnisse der Wissenschaft führen zur Notwendigkeit von Aktualisierungsarbeiten ([Gantert, 2016, p. 203](#)). Ebenso beeinflusst die Gesellschaft den Aufbau, die Struktur und die Benennung der Klassen ([Olson, 2017, p. 4204](#)). So gesehen sind Klassifikationen Zeuginnen ihrer Zeit und mit kulturellem Erbe sowie (Vor)Urteilen behaftet ([Foskett, 1970](#)). Dieses Problem betrifft im Übrigen nicht allein Klassifikationen in Informationsinfrastrukturen: Geoffrey C. Bowker und Susan Leigh Star machen zum Beispiel auf Probleme in den Klassifikationen aus dem medizinischen Bereich aufmerksam, wie das WHO-Klassifikationssystem für Krankheiten, oder in Systematiken von Aufgaben für das medizinische Personal in Krankenhäusern ([Bowker & Star, 1999](#)). Dabei gehen sie auch auf das Problem von Auslassungen in den Klassifikationen ein, wodurch manche Aspekte der medizinischen Betreuung in diesen Einrichtungen marginalisiert oder nicht berücksichtigt werden. Dadurch berühren sie einen wichtigen Aspekt von Klassifikationen: In ihrem Grundsatz haben diese zwar die Aufgabe, das vorhandene Wissen

thematisch zu strukturieren und zu ordnen, es wird aber oft übersehen, dass sie auch verdrängen und ausgrenzen können.

Ein besonders anschauliches Beispiel dafür ist die Klassifizierung von Religionen in der *Dewey Decimal Classification* (DDC), die im angloamerikanischen Raum weit verbreitet ist, in der Klassengruppe 200. Die Gruppe 200-219 bezeichnet hier Religion im Allgemeinen, die Gruppen 220-229 sind der Bibel und 230-289 dem Christentum gewidmet. *Alle* übrigen Religionen finden Platz in den Gruppen 290-299. Einer der Gründe für dieses Ungleichgewicht ist in der Geschichte der DDC zu finden, ein anderer in dem Publikationsaufkommen über das Christentum. Eine 2018 anhand der Daten in [WorldCat](#) durchgeführte Analyse zeigte, dass 65 % der Publikationen mit einer Stelle aus dem 200er-Bereich der Klasse ‚Christentum‘ zugeordnet wurde, was fast genau dem Anteil der Gruppen für diese Religion in der DDC entspricht (allerdings war der Islam unterrepräsentiert – während der Anteil der Klassen nur 0,9 % beträgt, lag der Anteil der Publikationen bei 5 %) ([Fox, 2019](#)).

Die meisten Klassifikationen werden nicht idealtypisch für alle theoretisch möglichen Varianten aufgebaut, sondern basieren auf einem (durchaus berechtigten) pragmatischen Prinzip des Publikationsaufkommens, das sogenannte *literary warrant*. Es gibt aber auch andere Herangehensweisen, die im Laufe des 20. und seit Beginn des 21. Jahrhunderts vorgeschlagen wurden ([Barité, 2018](#)). Im Kontext des vorliegenden Beitrags ist das *cultural warrant* besonders interessant, das auf die hier zugrunde liegende soziokulturelle Bedingtheit von Klassifikationen verweist. Dabei ist festzuhalten, dass diese raumzeitliche Konditionierung vor allem in ‚universellen‘ Klassifikationssystemen ihre volle Problematik entfaltet, da hier – trotz vermeintlicher Neutralität – die Kriterien von *einer* ‚Kultur‘ festgelegt werden, was zur Marginalisierung und sogar zum Ausschluss anderer führen kann. Daher ist es notwendig, das vorhandene Wissen über kulturelle, geographische und sprachliche Grenzen hinaus zu integrieren, wenn das Ziel tatsächlich eine zeit- und ortsunabhängige Nutzung von Klassifikationen sein soll ([Beghtol, 2002](#)). Dieser Grundsatz sollte es auch möglich machen, diskriminierende, sexistische und/oder abwertende Sprachformen bei der Auswahl und Formalisierung von Erschließungsbegriffen zu vermeiden.

Selbstverständlich darf in dieser Auseinandersetzung die Frage nicht unberücksichtigt bleiben, inwiefern der Anspruch der Universalität eines Klassifikationssystems überhaupt haltbar ist. Immerhin müsste die richtige Schlussfolgerung aus der Erkenntnis, dass Konzepte nur sehr schwer vollständig von einem kulturellen Kontext in einen anderen übersetzt werden können, lauten, dass es *keine* unvoreingenommene Wissensorganisation geben kann, dass also stets eine Form von *bias* (Vorurteil) einkalkuliert werden muss. Allerdings muss das Eingeständnis der Subjektivität dieser Systeme nicht notwendigerweise einem Qualitätsverlust gleichkommen. Es wäre sogar viel ehrlicher diese von vornherein als konstitutives Merkmal zu begreifen und entsprechend zu kommunizieren. Mit einem klaren Bekenntnis zu einem *ethical warrant* ([Beghtol, 2002](#)) könnte diese ‚Voreingenommenheit‘ politisch legitimiert und für mehr Inklusion und Vielfalt in Klassifikationsschemata fruchtbar gemacht werden ([Martinez & Chavez, 2013, p. 25](#)).

Die Regensburger Verbundklassifikation

Die Regensburger Verbundklassifikation ist eine monohierarchische „Reader Interest Classification“, „die Klassenbildung aus dem Blickwinkel der Wissenschaft bzw. der Benutzererwartung“ verfolgt ([Häusler & Werr, 2018, p. 157](#)). Das hat Konsequenzen für den Aufbau der Klassifikation, da manche Stellen in unterschiedlichen Fachsystematiken sozusagen doppelt vorkommen können, weil sie in verschiedenen Fächern gleich relevant sind. Insgesamt besteht die RVK aus 34 Hauptklassen (Fachsystematiken), die einen universellen Charakter beanspruchen und das ganze Fächerspektrum deutscher Universitäten abbilden. Die jeweiligen Fachsystematiken sind jedoch unterschiedlich tief gegliedert. Die Struktur der unteren Ebenen bietet dabei eine gute Erweiterungsmöglichkeit, das heisst, das Potenzial zu einer weiteren Ausdifferenzierung verschiedener Stellen ist durchaus vorhanden. Diese unterschiedliche Gliederungstiefe liegt zum Teil in der Entstehungsgeschichte der RVK begründet. Die Systematik wurde in den 1960er Jahren an der und für die Universitätsbibliothek Regensburg als Aufstellungssystematik entwickelt. Im Laufe der Jahre wurde sie von vielen anderen, zunächst bayerischen Bibliotheken übernommen. Im Zuge der Erweiterung wurden auch die Perspektiven der neuen Einrichtungen und ihre spezifischen Bedarfe aufgenommen und die RVK entsprechend angepasst. Inzwischen gehören zahlreiche deutsche, aber auch schweizerische, österreichische, italienische und liechtensteinische Bibliotheken zu ihrem Anwenderinnen-Kreis, was die RVK zu einer der am meisten verbreiteten Klassifikationen im deutschsprachigen Raum macht.

Die RVK wird stetig erweitert und aktualisiert. Zum einen erfolgen die Anpassungen aufgrund des Beitritts weiterer Mitglieder zum Bibliotheksverbund, wie zum Beispiel der bayerischen Fachhochschulbibliotheken in den 1980er Jahren oder auch vieler Bibliotheken aus den Bundesländern auf dem Gebiet der ehemaligen DDR in den 1990er Jahren, die zahlreiche Anpassungen und Korrekturen zur Folge hatten ([Lorenz, 2017, p. 3](#)). Auch Veränderungen in den jeweiligen Wissenschaftsdisziplinen werden in der RVK abgebildet, wie Peter Blume für die Philologien exemplifiziert hat ([Blume, 2015](#)). Darüber hinaus beeinflussen die Weiterentwicklung der Klassifikation auch „öffentliche Diskussionen wie Fragen nach geschlechtsneutralen Bezeichnungen (zum Beispiel Lehrer, Lehrerin, Lehrkraft, Lehrpersonal) beziehungsweise nach gesellschaftlich als korrekt empfundenen Bezeichnungen (beispielsweise Kleinwuchs statt Zwergwuchs)“ ([Lorenz, 2017, p. 3](#)).⁷ Beispielhaft dafür kann der Beschluss des RVK-Beirats vom November 2021 genannt werden, in dem die Einführung gendergerechter Sprache in der Klassifikation festgehalten wurde.⁸ Mit dem Beschluss wurde ein wichtiger Schritt gemacht, der aber keineswegs das Ende der Umsetzung bedeutet. Die zu verändernden Stellen müssen zunächst durch die Fachgruppen identifiziert und anschliessend an die Fachkoordination gemeldet werden. Erst danach können sie in die RVK übernommen werden. Hier wird deutlich, dass der Weg zur Änderung der Klassenbenennungen oder zur Erweiterung von bestehenden Stellen lang sein kann. Aber auch das formale Verfahren bis zur Annahme eines Vorschlags durch den Beirat ist aufwändig:

Die Anwender der RVK-Community melden der Fachkoordination über ein Neumeldungsformular im Portal Neuvorschläge und Überarbeitungen von Einzelnotationen oder ganzer Notationsbereiche, deren Notwendigkeit sich aus der täglichen Arbeit mit der Systematik ergibt. Die Fachkoordination bündelt

diese [...] in Neumeldungslisten und stellt sie nach einer bestimmten Meldefrist den Anwendern zur Diskussion. Dabei werden die Vorschläge im Vorfeld von einer Expertengruppe, deren Mitglieder aus den Bibliotheken der RVK-Community kommen, gesichtet. [...] Die nach Ablauf der Diskussionsfrist angenommenen Neumeldungen werden in die RVK-Datenbank eingepflegt. ([Häusler & Werr, 2018, p. 157](#))

Auch wenn der Prozess langwierig sein kann, werden konstant zahlreiche Änderungen in der RVK umgesetzt, wie die vierteljährlich erscheinenden „[Rundbriefe zur Regensburger Klassifikation](#)“ zeigen. Das setzt jedoch voraus, dass die Konstruktionen von Differenz zunächst sichtbar gemacht werden müssen.

B. Fallbeispiele

Intersektionale *Othering*-Prozesse. Zu kulturellen Konstruktionen des „Zig_ers“ und der „Zig_in“ in der europäischen Geschichte

Bei einem exemplarischen Blick auf zwei in den Niederlanden und Deutschland entwickelte Klassifikationssysteme lassen sich folgende Beobachtungen hinsichtlich der Rom*nja als grösste ‚ethnische‘⁹ Minderheit Europas machen: In der [Basisklassifikation](#) (BK) verbirgt sich hinter der Systemstelle [15.99](#) ([Geschichte: Sonstiges](#)) der Verweis auf ‚Sinti‘ und ‚Roma‘. Die Eingruppierung unter einer Asylstelle mit Containerfunktion am Ende zeigt (vgl. [Lorenz, 2018, p. 14](#)), dass diese Community bisher nirgendwo im System eingeordnet und differenziert werden konnte.

In der RVK lässt sich eine weitere Beobachtung machen: Während unter der Fachsystematik ‚Soziologie‘ die Notation [MS 3500](#) mit dem Namen ‚Sinti und Roma‘ sowie Registerbegriffe wie ‚Antiziganismus‘¹⁰ zu finden sind, werden unter den Klassen [AC](#) (Bibliographien und Kataloge besonderer Literaturgattungen), [AE](#) (Enzyklopädien, allgemeine Nachschlagewerke), [AH](#) (Wörterbücher), [EU](#) (Indogermanische Sprachwissenschaft und Indologie), [LS](#) und [LV](#) (musikalische Volks- und Völkerkunde) beispielsweise die Begriffe ‚Zigeunersprachen‘, ‚Zigeunermusikanten‘¹¹ und ‚Zigeuner‘ verwendet, die von den Bezeichneten überwiegend als diskriminierend empfunden werden (vgl. [Bartels, 2013](#))¹². Denn mit dem pejorativen Meta-Begriff ‚Zig_er‘ sind nicht nur Genderstereotype verknüpft, sondern er enthält auch eine biologistisch-rassistische Komponente, die vor allem seit der europäischen ‚Aufklärung‘ ausgearbeitet, im 19. Jahrhundert weiter perpetuiert wurde und im 20. Jahrhundert zum nationalsozialistischen Genozid führte. Die ‚antiziganistische‘ Gewalt reicht jedoch bis in die Gegenwart.

Das Fallbeispiel zu intersektionalen¹³ *Othering*-Prozessen folgt der Genese eines Stereotyps, das in der RVK im deutschen Sprachraum verwendet wird. Entlang der Trias von Bild-, Wissens- und Begriffsdiskursen sollen – anhand einer Denkfigur von Alterität – Spuren eurozentrischer Repräsentationen sichtbar gemacht werden. Diese chronologische Trias beginnt mit einem Bild des späten 16. Jahrhunderts im Pariser Louvre, führt über akademische Texte in die Wissensdiskurse des 18. Jahrhunderts und zeigt abschliessend die Komplexität der

gegenwärtigen Benennung der in diesem Fallbeispiel thematisierten Minderheit. Dabei steht das hegemoniale Subjekt mit seinen Zuschreibungspraktiken zur Selbstvergewisserung und somit das ‚Eigene‘ im Fokus, das in einer dichotomischen Auffassung das ‚Andere‘ zu einem vermeintlich passiven Objekt degradiert (vgl. kritisch dazu [Spivak, 1988](#)).

Bilddiskurse

Wer sich im Pariser Louvre abseits der Massen bewegt, kann sich vermutlich ungestört einem grossen Halbfigurenbild im Querformat widmen, das zwei Personen vor einem monochromen ocker-braunen Bildhintergrund zeigt, auf dem Licht und Schatten miteinander spielen. Es handelt sich um das Genrebild *Die Wahrsagerin* (1596/97) des italienischen Malers Michelangelo Merisi (1571-1610), bekannt als Caravaggio, der sich von der ikonographischen Überlieferung und atmosphärischen Hell-Dunkel-Kontrasten (*Chiaroscuro*) inspirieren liess (vgl. [Raabe, 1996, pp. 60-65](#); [Müller, 2010](#); [Hirdt, 1998](#); [Ebert-Schifferer, 2010, pp. 74-78](#)). In der rechten Bildhälfte befindet sich ein vornehm gekleideter junger Mann mit einem federgeschmückten schwarzen Baret sowie einem braungemusterten Damastwams, unter dem er ein weisses Hemd trägt. Folgt man seinem Blick, schaut er in die Augen einer jungen Frau in der linken Bildhälfte. Ihre Kleidung, eine weisse Bluse und eine schwarz bestickte Halsborte, wird zum Teil durch einen dunkelgrünen Umhang bedeckt, der über ihrer rechten Schulter verknotet ist. Sie trägt ein weisses Kopftuch, das fast wie ein ‚orientalischer‘ Turban anmutet.

Während sich die Blicke der beiden Personen treffen, berühren sich ihre Hände in der Bildmitte, die vor dem Hintergrund der dunklen Umhänge in den Fokus gerückt werden. Der junge Mann streckt seine rechte Hand mit der Handfläche nach oben der jungen Frau entgegen, die diese mit ihren Fingern der linken Hand behutsam festhält und zugleich mit ihrem Zeigefinger der rechten Hand die Linien seiner Handinnenflächen zärtlich erfühlt. Die junge Frau ist offensichtlich eine Wahrsagerin. Ein zweiter Blick auf das Genrebild und die Szene in der Bildmitte offenbart jedoch auch einen im Schatten der Handfläche fast nicht mehr erkennbaren Ring – vermutlich einen Ehering, den die Wahrsagerin dem abgelenkten jungen Mann unauffällig vom Finger entwendet, während sie ihm seine Zukunft vorhersagt. Hier wird ein Bildmotiv sichtbar, das sich durch die europäische Kunstgeschichte vor allem nördlich der Alpen zieht und in diesem Gemälde zum alleinigen Thema wird: Das ‚magische‘ Handlesen, das zugleich Diebstahl und Betrug bedeutet. Es kontrastiert die rechtschaffene Christenheit (vgl. [Fings, 2019, pp. 45-47](#); [Eulberg, 2019](#)).

Das Sujet des Gemäldes verdichtet durch sein Blickregime verschiedene Stereotype über ‚Zig_innen‘ und ‚Zig_er‘, die sich seit dem Spätmittelalter in der europäischen Literatur, Kunst, in Gedichten, Chroniken (vgl. [Bogdal, 2011](#)), Reiseberichten, Enzyklopädien und Konversationslexika wiederfinden (vgl. [Awosusi, 1998](#)). Der junge Mann auf dem Gemälde hat seine Handschuhe ausgezogen, um seine rechte Hand schutzlos der Wahrsagerin entgegenzuhalten. Dabei seien es vor allem ‚Zig_innen‘, die männliche Protagonisten „in Grenzbereiche [ihrer] Existenz“ [Fings, 2019, pp. 45-47](#) bringen. So zeigt sich zu seiner Linken der Griff seines Degens, der die ästhetische Grenze überschreitet und vielsagend in den Betrachtterraum hineinragt. Diebstahl,

Betrug und Treuebruch sind in dieser Bildszene eng miteinander verknüpft. Sie zeigen die Wahrnehmung der kriminalisierten ‚Zig_in‘ als ‚geheimnisvolle‘, verführerische und ‚erotische‘ *femme fatale* (vgl. [Eulberg, 2013, p. 41](#)), die durch die turbanartige Kopfbedeckung zugleich als das ‚exotische Andere‘ ‚orientalisiert‘ und sexualisiert wird.¹⁴ Möglicherweise wird hier auch auf die angebliche Spionagetätigkeit für das Osmanische Reich angespielt ([Hohmann, 1988, pp. 16-21](#)), das nach der Eroberung Konstantinopels 1453 zur ‚Bedrohung des christlichen Abendlandes‘ stilisiert wurde ([Höfert, 2003](#)).

Allerdings wird auch dem ‚Zig_er‘ durch seine ‚archaische‘ Lebensweise eine ‚Verführung‘ zugeschrieben, die das moderne patriarchalische Ideal des diszipliniert arbeitenden Mannes als Familienernährer und damit den ‚Prozess der Zivilisation‘ unterläuft (vgl. [End, 2013, pp. 63f.](#); [Maciejewski, 1994, p. 47](#)). Die ‚zig_erischen‘ Geschlechterverhältnisse werden als ambig und damit als Bedrohung für die binäre Ordnung ‚westlicher‘ Geschlechterdifferenz wahrgenommen und kritisiert (vgl. [Eulberg, 2011, p. 54](#)). Weitere Zuschreibungen der ‚Zig_er‘ als ‚schmutzig‘, ‚animalisch‘ und Bezeichnungen als ‚Unkraut‘ führen dazu, dass die kulturelle Differenz zur kulturellen Minderwertigkeit wird, in der zwei Dimensionen sozialer Differenz – Gender und ‚ethnische‘ Zugehörigkeit – als universale Ordnungsprinzipien miteinander verwoben sind und einander wechselseitig bedingen (vgl. [Kronauer, 2001, p. 99](#)).

Wissensdiskurse

Als der deutsche Statistiker Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann (1753–1804) im Jahr 1783 in Göttingen mit der Arbeit *Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart, Verfassung und Schicksale dieses Volkes in Europa, nebst ihrem Ursprunge* promoviert wurde, bewegte er sich ganz im Horizont der europäischen ‚Aufklärung‘ und entwarf als Vertreter der sogenannten ‚Zig_erkunde‘ (vgl. [Fings & Lotto-Kuschein, 2017](#)) ein Gegenbild zur bürgerlichen Kultur. Zugleich schuf er eine breit rezipierte Vorlage für die seit dem Mittelalter tradierten Stereotype, die er in die ‚Moderne‘ transformierte. Damit begründete er den rassistischen Diskurs über ‚Zig_er‘, die als triebhaft, ungesittet, faul und als halbnackte ‚Wilde‘ zu geistiger Entwicklung nicht fähig und religiös indifferent seien. Vor dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Evolutionstheorien und anthropologischer Typisierungen brachte der moderne Rassismus unter anderem basierend auf dem Kolonialismus eine Theorie der Ungleichheit hervor, die einzelnen Bevölkerungsgruppen feststehende Eigenschaften zuschrieb und den Begriff ‚Zig_er‘ aus der sogenannten ‚Rassenforschung‘ heraus systematisierte (vgl. [Arndt, 2021, pp. 64-68](#)). Anthropologen und Ethnologen klassifizierten ‚Zig_er‘ zusammen mit Jüd*innen und Schwarzen Menschen als sogenannte ‚aussereuropäische‘ und ‚primitive, geschichts- und religionslose Naturvölker‘, die auf einer ‚vorzivilisatorischen Stufe‘ stünden und – anders als der europäische ‚Kulturmensch‘ – keine ‚zivilisatorische Entwicklung‘ durchlaufen könnten.

Die jahrhundertealten Stereotype wurden in der Vorstellung eines ‚fremden Volkes‘ zu einem biologisch motivierten Rassismus. Dieses ‚Volk‘ gefährdete die ‚Reinheit‘ der Europäer und die dominanzgesellschaftliche Ordnung, welche durch bevölkerungspolitische Konzepte wie Segregation und Sterilisation geschützt werden müsse. Zugleich dienten sie als halbnackte ‚Wilde‘ im 19. und frühen 20.

Jahrhundert als Folie für ein mythisch-idealisiertes und romantisierendes Bild archaischer ‚Naturmenschen‘ ausserhalb der europäischen ‚Kultur‘ und ‚Zivilisation‘¹⁵.

Ungeachtet dessen, dass die Vorstellung des ‚wandernden Zig_ers‘ – ähnlich wie diejenigen der Jüd*innen – als Mythos entlarvt wurde, beinhaltet der Begriff auch Elemente zur Abwertung mobiler Lebensweisen (vgl. [Fings, 2019, pp. 45-47](#); [Lucassen, 1995](#)), die spätestens im 18. Jahrhundert zum devianten Verhalten wurden (vgl. [Schwenken, 2018, pp. 63f.](#); [Hahn, 2019, pp. 39f.](#)). Er markiert verschiedene Personen wie die ‚Jenischen‘, die vorwiegend in Süddeutschland leben und gemeinsam mit den Begriffen ‚Zigeuner‘, ‚Sinti und Roma‘ in der RVK aufgezählt werden und in der Historischen Migrationsforschung immer wieder eine Rolle spielen (vgl. beispielsweise [Rheinheimer, 2000, pp. 135-173, 174-212](#); [Schubert, 2009, pp. 126-128](#); [Jütte, 2000](#); [von Friedeburg, 2002](#)). Ihnen werden Unstetigkeit und Delinquenz zugeschrieben.¹⁶ In seiner genetisch-biologischen Bedeutung bleibt er jedoch nur bei den Sinti*zze und Rom*nja virulent.

Begriffsdiskurse

‚Zig_er‘ ist somit eine rassistische und (ab)wertende Fremdbezeichnung der Dominanzgesellschaft (*Gadje*). Die Bezeichnung sichert die eigene Machtposition durch eine selbst definierte Norm und schreibt den ‚Anderen‘ eine abweichende Lebensweise zu. Dieser Prozess ist für die Minderheit mit Verfolgung, Gewalterfahrungen und Genozid (*Porajmos*) verbunden. Es handelt sich um ein Alteritätskonzept, das soziale Ängste und Romantisierungen gleichermaßen beinhaltet (vgl. [Kugler, 2004, pp. 2f.](#)). Die etymologische Herkunft der Bezeichnung ist unklar.¹⁷ Weitere Bezeichnungen wie beispielsweise ‚Heiden‘ zur Abgrenzung von Christen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen drücken die Angst vor dem bedrohlichen ‚Fremden‘ aus (vgl. [Opfermann, 2007](#)). Der ‚Zig_er‘-Begriff und seine europäischen Variationen¹⁸ wurden schliesslich zu einer ausgrenzenden Beschreibung von Gruppen, die seit Jahrhunderten mit zahlreichen Stereotypen negativ aufgeladen wurde. Diese stereotypen Wissensbestände und biologischen Konstanten führen im Alltag zu rassistischen Praktiken. Sie gehen davon aus, dass Angehörige einer homogenen Minderheit unveränderliche Eigenschaften und eine unveränderliche Kultur besässen, die sich von der ‚eigenen‘ Mehrheit abgrenzen (vgl. [Fings, 2019, pp. 45-47](#); [Benz, 2014](#); [Giere, 1996](#); [End, Herold, & Robel, 2013](#); [Bartels, von Borcke, End, & Friedrich, 2013](#); [Peters & Venmann, 2019](#)).

Der ‚verfremdende Blick‘ verkennt Ausdifferenzierungs- und Wandlungsprozesse einer Community, die sich selbst mit vielfältigen Begriffen bezeichnet und weder in der RVK noch in der BK hinreichend repräsentiert wird. Im Wesentlichen gehören zu diesen Gemeinschaften Personen, die Romanes und mindestens eine weitere Sprache sprechen. Sie gehören verschiedenen sprachlichen, regionalen und nationalen Gruppen an, die sich durch individuelle Selbst- und Lebensentwürfe charakterisieren. Im deutschen Sprachraum versammeln sie sich unter dem Kombinationsbegriff ‚Sinti und Roma‘. Doch auch diese politisch etablierte Bezeichnung kann problematisch sein, denn ‚Sinti‘ taucht erst Ende des 18. Jahrhunderts als Quellenbegriff für die seit etwa 600 Jahren in Deutschland lebenden Sinti*zze auf und meint eine Teilgruppe. Dagegen bezieht sich ‚Roma‘ (*Rom*, zu deutsch Mensch), der als Sammelbegriff im internationalen Kontext auch Sint*izze miteinschliesst, in

diesem Wortpaar auf ost- und südosteuropäische Rom*nja, die im 19. und 20. Jahrhundert nach Mitteleuropa kamen.¹⁹ Ausserdem fühlen sich einige Personen der Community mit diesen Begriffen nicht repräsentiert, weil sie ihre Heterogenität zu wenig zum Ausdruck bringen. Sie verwenden deshalb eigene Gruppennamen als Selbstbezeichnung (zum Beispiel Lowara, Kalderasch, Lalleri, Ursari, Beasch, Manusch, Kalé); in wenigen Fällen nutzen sie als Eigenbezeichnung auch ‚Zig_er‘, weil sie diesen Begriff als Teil ihrer Identität begreifen. Doch es lässt sich konstatieren, dass vor allem der [Zentralrat Deutscher Sinti und Roma](#) sowie verschiedene Selbstorganisationen mit einer Emanzipationsstrategie zur Überwindung gesellschaftlicher Benachteiligung den diffamierenden Begriff ‚Zig_er‘ aus dem offiziellen und medialen Sprachgebrauch weitgehend verdrängen konnten (vgl. [Fings, 2019, pp. 45-47](#)). Die oben aufgezeigten Beispiele der Unzulänglichkeit verwendeter Bezeichnungen machen deutlich, dass diese Community bei einer möglichen Überarbeitung der RVK – wie sie im letzten Abschnitt dieses Beitrags zur Diskussion gestellt wird – einzubeziehen ist. Denn über welches ‚Wissen‘, welche Erfahrungen und Handlungsmacht Communitys verfügen und wie das kulturell-hegemoniale *Othering* durchbrochen beziehungsweise dekonstruiert werden kann, zeigt das zweite Fallbeispiel.

Queering Classification

Wissensorganisatorische Mechanismen des expliziten oder impliziten *Otherings* wirken in besonderer Weise dort, wo Subjekte, Praktiken und Kulturen der Sexualität repräsentiert beziehungsweise nicht repräsentiert werden (sollen). Vor allem die verkürzte oder verzerrte Abbildung von queerem²⁰ Leben in bibliothekarischen Klassifikationen kann zur Aufrechterhaltung heteronormativer, patriarchaler und rassistischer Strukturen beitragen [Hacke, 2021, p. 120](#). Wird zum Beispiel die RVK herangezogen, so fällt auf, dass queere Sexualitäten und Geschlechter zwar in der Regel nicht mit diskriminierendem Vokabular belegt sind, sie bekommen aber gesonderte Allgemeinplätze innerhalb der Klassifikationshierarchie zugewiesen und werden in der Folge implizit als ‚abweichend‘ markiert. So bestätigt die in der Soziologie vorhandene Stelle [MS 2870](#) [„Sexuelle Orientierung / Sexualität \(Heterosexualität, Homosexualität, Intersexualität, Transsexualität, Bisexualität, etc.\)“](#) die heteronormative Ausgangsperspektive der RVK, denn als ‚Sammelbecken‘ verhindert sie eine Ausdifferenzierung von queeren Erfahrungsweisen und macht Überschneidungen mit anderen Wissensbereichen unsichtbar. Dabei versammelt sie sowohl sexuelle Orientierungen („Heterosexualität“, „Homosexualität“) als auch geschlechtliche Identitäten („Intersexualität“, „Transsexualität“) unter dem Oberbegriff der Sexualität, was den Unterschied zwischen sexuellem und geschlechtlichem Empfinden verwischt.²¹

Doch Klassifikationen stellen nicht nur queere Identitäten undifferenziert dar, viel allgemeiner sind alle sexuellen Wissensbereiche betroffen, was unterschiedliche sexuelle Praktiken und Kulturen sowie ganze Themenfelder wie Pornographie und Sexarbeit einschliesst. Historisch bestimmte die Pathologisierung, Medikalisierung und Kriminalisierung von als ‚pervers‘ und ‚anstössig‘ wahrgenommenen sexuellen Lebensweisen den hegemonialen Diskurs über Sexualität [Hacke, 2021, p. 120](#). Ein paradigmatisches Beispiel hierfür ist die Unmöglichkeit, mit der RVK sexuelle Praktiken und Kulturen im Zusammenhang mit Kink und

BDSM²² möglichst wertfrei und differenziert zu klassifizieren. Lediglich unter der Kategorie [YH 8500 - YH 9399](#) „[Sexualstörungen](#)“ in der Psychiatrie lassen sich mit Kink und BDSM assoziierte Begriffe wie „Fetischismus“, „Sadismus“ und „Masochismus“ ausmachen, welche als ‚Sexualstörungen‘ jedoch pathologisiert auftreten.

Auch das Nicht-Benennen von queeren Sexualitäten und sexualitätsbezogenen Themenfeldern ist ein machtvoller Akt, der bewusst oder unbewusst zu ihrer Unsichtbarmachung beiträgt. In der RVK taucht zum Beispiel lediglich in einem einzigen Registereintrag das Wort „Lesbisch“ oder „Lesbe“ auf, obwohl diese Selbstbezeichnung heute im deutschen Raum gängig ist. Nebenbei hält der betreffende Registereintrag mit der Formulierung „Lesbische Orientierung“ bei der Stelle [YH 3200 - YH 3299](#) „[Sexualmedizin](#)„ [Sexualwissenschaft](#)“ eine normative Struktur aufrecht, die Lesbischsein als de-sexualisiert und romantisiert begreift (vgl. [Hacke, 2021, p. 120](#)).

Einen Grund für diese Abwesenheit beziehungsweise Verkürzung von queeren und sexuellen Sachverhalten im bibliothekarischen Bereich gibt Christiane Leidinger in ihrem Leitfaden „LSBTI-Geschichte entdecken!“ für Archive und Bibliotheken an. So weist Leidinger darauf hin, dass, obwohl Sexualität(en) und Geschlecht(er) in vielen Lebensbereichen eine Rolle spielen, sie häufig ins Intime und Private verschoben, als zu persönlich oder rufschädigend bewertet werden, und folglich keinen Eingang in die Kataloge von Bibliotheken und Archiven finden ([Leidinger, 2017](#)). Für queere Sexualität(en) gilt dieser Umstand noch mehr als für heterosexuelle, denn wie Patrick Keilty schreibt: „Indeed, it is precisely because queer belongs to the categories of perversion that it transgresses the traditional boundaries of desire“ ([Ebd.](#)). Von (queerer) Sexkultur zu sprechen beziehungsweise sie zu recherchieren scheint von daher weiterhin ein Tabu zu sein. Obwohl die Darstellung von sexuellen Akten (zum Beispiel Pornographie) eine weitreichende Tradition der Menschheit ist, bleibt das breite Spektrum von Angeboten überhaupt nicht abgedeckt. Ein grundlegendes Problem dabei ist, dass *porn* beziehungsweise Porno oder Pornographie in ‚Häusern des Wissens‘ beziehungsweise in der RVK systematisch deklassifiziert wird.

Shelving Pornographie

1837 behauptete der französische Altertumswissenschaftler Jean Antoine Letronne (1787-1848), Mitglied der *Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* ([ab 1842 Mitglied des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste](#)) das Wort *πορνογραφία* (*pornographía*) sei im Altgriechischen überhaupt nicht belegt ([Letronne, 1837, p. 75](#)), stattdessen tauche lediglich das Adjektiv *πορνογράφος* (*pornográphos*) im Werk des Griechen Athenaios *Deipnosophistai* (deutsch „Gastmahl der Gelehrten“) auf ([Athenaeus, 1853/54, p. 907](#)). Dabei kritisierte er die Verwendung dieses Wortes, um Maler von „obszönen“ Malereien in der Antike zu bezeichnen und wies darauf hin, dass einerseits Pornographie als Genre in der Antike gar nicht existierte und andererseits, dass Autoren, die als „Pornographen“ bezeichnet wurden, eher das Leben von berühmten Frauen (wie Aspasia von Milet) beschrieben beziehungsweise gemalt hatten ([Letronne, 1837, p. 75](#)). Das Hauptargument von Letronne war, dass explizite beziehungsweise „obszöne und unmoralische“ Darstellungen eher selten waren,

sondern meistens eher als „erotisch“ zu klassifizieren sind. Für Letronne war es wichtig zu betonen, dass sexuell explizite Darstellungen eher eine Ausnahme bildeten und eher die „Korruption einiger Individuen“, als die der „ganzen Gesellschaft“ belegen ([Letronne, 1837, p. 75](#)). Dabei trägt er entschieden zur Diskussion bei, wie Bilder und Objekte der Antike zu interpretieren seien, die explizite sexuelle Handlungen darstellen ([Richlin, 1992](#)). Von den ersten Entdeckungen solcher Objekte bis noch vor kurzem wurden diese Darstellungen kaum bis gar nicht zum Forschungsgegenstand gemacht und ihre Bedeutung tendenziell eher minimiert. Gegenwärtig gilt es jedoch als belegt, dass diese Materialien eben nicht „selten“ waren und dass die Kategorien von ‚Erotik‘ auf der einen und ‚Pornographie‘ auf der anderen Seite nur schwer in die Antike übertragbar sind. Diese holzschnittartige Zweiteilung erschwere oder verhindere es sogar, antike Sexualkultur(en) in all ihren Nuancen und Spielarten zu erfassen ([Clarke, 2017](#)). Zudem beruhe sie in der Regel auf subjektiven Einordnungen von ‚schmutziger‘ expliziter Pornographie auf der einen und ‚künstlerisch wertvoller‘ Erotik auf der anderen Seite ([Barriault, 2009, p. 221](#)). Auch in der RVK findet sich diese Zweiteilung wieder (zum Beispiel [EC 8620](#), [EC 8735](#)).

Seit dem 18. Jahrhundert bezeichnet Pornographie eine Darstellung obszöner Dinge beziehungsweise die explizite Repräsentation von sexuellen Handlungen in verschiedenen Medien (Schriften, Zeichnungen, Fotos). Nun wird die Wahrnehmung dieser Darstellung von Moralvorstellungen beeinflusst, die wiederum Produkt patriarchaler und heteronormativer Strukturen sind ([Beauthier, 2010](#)). Auch wenn der Duden als Synonym für „pornographisch“ „nicht salonfähig“ vorschlägt ([Dudenredaktion, 2022](#)), so ist dennoch eine Diskrepanz – in der Antike ([Richlin, 1992](#)), wie heute ([Alilunas, 2016](#)) – zwischen dem milieuübergreifenden Vorhandensein ‚erotischer‘ bis ‚pornographischer‘ Darstellungen in Privathaushalten und der von politisch-konservativen Kräften stets hochgehaltenen Moral festzustellen. Wie die Geschichte der ‚Pornographie‘ belegt, ist der durch Abweichung von der Durchschnittsmoral verursachte Skandal eher eine Konstante ‚westlicher‘ Werte. Da die Durchschnittlichkeit normativ und die (imaginierte) Abweichung von der ‚Masse‘ aber entsprechend markiert ist, werden anderen Lebensnarrative aus dem öffentlichen Raum verdrängt ([Berlant & Warner, 1998, pp. 558, 562](#)). Auf diese Art generiertes ‚Wissen‘ spiegelt sich auch in den (Nicht)Benennungen der RVK wider.

Das Thema Pornographie ist in den letzten Jahren sowohl im Bereich der Forschung als auch in der universitären Lehre angekommen.²³ Dies macht einen angemessenen und sensiblen Umgang mit dieser Thematik in bibliothekarischen Klassifikationen notwendig. Ein Blick in die RVK zeigt, dass Pornographie auf sehr unterschiedliche Weise, je nach Fachsystematik, thematisiert, kontextualisiert oder auch verschwiegen wird. Die meisten Stellen mit Bezug zu Pornographie sind in der Fachsystematik für angewandte Sprach- und Literaturwissenschaften zu finden. Es gibt sowohl Klassen für Pornographie im Bereich der Literaturgeschichte ([EC 8735](#)) als auch im Bereich der Textsammlungen zu Literaturwissenschaft ([ED 5735](#)). Ebenso sind dort die Klassen für die erotische Literatur ([EC 8620](#) und [ED 5620](#)) zu finden. Im Bereich der Japanologie sind diese beiden Gattungen zusammengefasst. Die Pornographie als auch Erotik werden im Kontext von Manga ([EI 6867](#) „Porno- und Erotik-Manga“) und Anime ([EI 6882](#) „Porno- und Erotik-Anime“) thematisiert. Ebenso in dem für Comicforschung vorgesehenen Bereich ist eine gemeinsame Klasse für die Sekundärliteratur [AP](#)

[88896 „Erotischer Comic, Pornografie“](#) vorhanden. In den für „Film“ vorgesehenen Klassen ist nur eine Stelle für den erotischen Film ([AP 53950](#)) zu finden, Pornographie taucht in diesem Bereich gar nicht auf. In diesen Beispielen ist die sehr unterschiedliche Herangehensweise, je nach Fachdisziplin, zu sehen. Während im Kontext der weit gefassten Literatur Pornographie wie andere Gattungen behandelt wird, wird dieses Thema im Filmkontext tabuisiert.

Ein weiterer Blick auf die Stelle [MS 2880 „Sexuierte Praktiken \(Prostitution, Pornographie, auch abweichendes Sexualverhalten, etc.\)“](#) im Bereich der soziologischen Geschlechterforschung verdeutlicht eine andere Problematik. Eine Kritik dieser Stelle ergibt sich aus gleich mehreren Blickpunkten. Zunächst wird „Pornographie“ als „sexuierte Praktik“ eingeordnet, wobei die Lektüre oder die Betrachtung von pornographischem Material nicht zwangsläufig mit einer Sexualpraktik im engeren Sinne verbunden ist. Zweitens wird „Pornographie“ von „Prostitution“ und „Abweichendes Sexualverhalten“ begleitet, wodurch a priori eine ähnliche semantische Bewertung vorgenommen wird. Ein Blick in das Register offenbart, dass „Pornographie“ undifferenziert in der Mitte zwischen „Crossdressing“²⁴ und „Vergewaltigung“ steht, also einerseits einem Begriff, der eine performative Genderpraxis meint, und einem, der wohl wie kein Anderer für sexualisierte Gewalt steht. Zuletzt suggeriert das „etc.“ eine gewisse Austauschbarkeit unter den verschiedenen Klassen „Sexuierte[r] Praktiken“, die eine weitere Ausdifferenzierung unnötig erscheinen lässt. Diese Klassenzuordnung von ‚Pornographie‘ ist nicht nur deswegen problematisch, weil sie überholte Moralvorstellungen abbildet, sondern vor allem, weil sie durch Festschreibung auch zu ihrem Erhalt beiträgt. Im gleichen Sinne gilt dies für die Stellung von ‚Prostitution‘ in dieser Klassifikation, welche die Tabuisierung dieser Form der Sexarbeit aufrechterhält ([Mörge & Schnitzer, 2018](#)).²⁵

Ebenso problematisch wird Pornographie in der Fachsystematik für Rechtswissenschaft kontextualisiert. Unter der Klassengruppe [PH 8800 - PH 8820 „Sexualkriminalität“](#) sind zwei Stellen zu finden – [PH 8800](#) „Allgemeines“ sowie [PH 8820 „Gewalt / Sexualverhalten; Vergewaltigung, Sexueller Missbrauch, Sexuelle Nötigung; Kind / Sexueller Missbrauch; Pornographie; Prostitution; Zuhälterei; Abweichendes Sexualverhalten“](#). In diesem Kontext wird die Pornographie mit schwerwiegenden Straftaten wie Kindermissbrauch oder Vergewaltigung vermischt und dadurch stärker stigmatisiert. Bei dieser Stelle handelt es sich um eine Containernotation, wie sie bereits im Kontext von ‚Sinti und Roma‘ in Bezug auf die BK erwähnt wurde, in der alle ähnlichen Themen zusammengefasst werden, wenn nicht genug Literatur vorhanden ist, um sie weiter zu spezifizieren. Hier wird deutlich, dass bei der Erstellung von Klassifikationen die bloße Berücksichtigung des Publikationsaufkommens nicht ausreichend sein kann und noch weitere Aspekte, wie das bereits erwähnte *cultural* und *ethical warrant*, einbezogen werden sollten, um einen angemessenen Umgang mit verschiedenen Themen zu gewährleisten.

Die Szene bewegen: Innovative Ansätze des Schwulen Museums als Anregung für (Re)Klassifikation

Wie die cis-geschlechtliche Heteronormativität und Lustfeindlichkeit von Wissensordnungen umgangen oder ausgehebelt werden könnte, zeigt das *Schwule Museum* (SMU) in Berlin. Das SMU ist Bibliothek, Archiv und Ausstellungsort in einem und wurde 1985 von fünf schwulen Studenten in Berlin gegründet; damals noch als Kulturort, der exklusiv männliche und vor allem weisse Homosexualität thematisierte. Im Laufe der 2000er Jahre aktualisierten Verein und Vorstand²⁶ des Museums das Sammlungs- und Ausstellungsprofil, indem sie sich „für eine queere Diversifizierung entschieden, die Lesben-, Trans-, Inter- und BIPoC-Perspektiven mit umfasst“ (Rehberg, 2022, p. 47). Heute ist das SMU weltweit eine der grössten Kulturinstitutionen zur Bewahrung, Erforschung und Zugänglichmachung queerer Bewegungs-, Sozial- und Alltagsgeschichte. Von seiner Gründung an hat sich das Museum der Richtigstellung homo- und transfeindlicher Zustände verpflichtet, die sich insbesondere im historischen Kontext des Nationalsozialismus, des Strafparagrafen § 175 und der AIDS-Krise vertieft hatten (Dobler, 2013; Klaassen, 2015). Eine wichtige Komponente dieses politischen Anspruches war dabei stets auch, die Erzählung von Sexualität(en) und Geschlechter(n) durch die Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit vom ‚Mantel des Schweigens‘ zu befreien und sichtbar zu machen.²⁷ Dafür stehen die umfangreichen Bestände an Literatur, Kunst, Filmen und historischen Zeugnissen in Bibliothek und Archiv des SMU, sowie zahlreiche Ausstellungen und Veranstaltungen, die explizite sexuelle Darstellungen beinhalten beziehungsweise zum Thema machen.²⁸ Zwar mittlerweile stark institutionalisiert und renommiert, kann das SMU, anders als heteronormative Bibliotheken und Archive, eine „queere Gegenöffentlichkeit“ produzieren, indem es „affektives, erotisches und persönliches Erleben“ (Berlant & Warner, 1998, pp. 558, 562) hervorhebt. Formen der Intimität und Lust, die im hegemonialen Kontext dem Privaten zugeordnet werden, können hier eine Öffentlichkeit bekommen; das ‚Perverse‘ und ‚Andere‘ gerät ins Zentrum. Mit seinen umfangreichen sexualitätsbezogenen Sammlungen kommt dem SMU die seltene Rolle zu, die Geschichte der Sexualität(en) in ihrer Vielfalt, zum Teil auch der heterosexuellen, für die Nachwelt erfahr- und erinnerbar zu machen.

Der hohe Stellenwert der Erzählung von Sexualität(en) und Geschlecht(ern) spiegelt sich auch in den Erfassungsmethoden des SMU wider, die sich inhaltlich und organisatorisch von der Arbeit grösserer Bibliotheken und Archive unterscheiden. Klassifizierung, Verschlagwortung und Benennung sind dabei auch im SMU gängige Mittel für die Zugänglichmachung von Sammlungsbeständen. Als Beispiel wird der Beitrag im Folgenden die inhaltliche Erfassung von Pornofilmen im SMU und die Besonderheit des speziell hierfür eingerichteten Schlagwortkatalogs anführen.

Der Pornofilmbestand in der Sammlung des SMU umfasst ca. 4.000 Hardcore-Pornofilme, die Einzelpersonen im Laufe der Jahre an das Museum gespendet haben.²⁹ In den Formaten Super 8 (~25 %), VHS (~70 %) und DVD (~5 %) vorliegend, bildet der Pornofilmbestand den technologischen, kulturellen, ökonomischen und ästhetischen Wandel schwuler Pornographie von den 1970er bis in die 2000er Jahre ab. Inhaltlich ist vor allem der kommerzielle Mainstream der US-amerikanischen, deutschen und französischen Pornoindustrie vertreten. Das Spektrum des Bestands schliesst darüber hinaus auch viele Kink-, Fetisch- und BDSM-

Nischenproduktionen ein, sowie einige lesbische und feministische Pornofilme. Erst in den letzten Jahren hat das Museum angefangen, diesen Bestand intensiver aufzuarbeiten und stabile Arbeitsstrukturen dafür aufzubauen. Noch sind circa 75 % des Bestands unerschlossen. Wie jede Erschliessungsarbeit im SMU wird auch die Katalogisierung der Pornofilme von Ehrenamtlichen und Praktikant*innen geleistet, die bestimmte, von ihnen präferierte Sammlungsbestände bearbeiten. Dabei zählt nicht ihre professionelle bibliothekarische Ausbildung, sondern in erster Linie ihr persönliches Interesse an dem Bestand und an der Mitwirkung im Museum. Wie alle Medien, einschliesslich Bücher, Zeitschriften, Tonträger und nicht-pornographische Filme, werden Pornofilme im SMU prinzipiell der Bibliothek zugeordnet und mit der Open-Source-Software *allegro* katalogisch erschlossen.³⁰

Das SMU verfügt über ein hauseigenes Klassifikationssystem, ein internes Schlagwortregister für die Erschliessung existiert bislang lediglich in Ansätzen, sodass die Verschlagwortung häufig von den erschliessenden Personen im ‚Dialog‘ mit dem betreffenden Bestand entwickelt wird. An dieser ‚Do-it-yourself‘-Organisationsweise im SMU haben personelle und finanzielle Einschränkungen einen grossen Anteil. Im direkten Zusammenhang damit steht auch das Problem, dass bis heute über 80 % aller Sammlungsbestände im SMU nicht erschlossen sind ([Rehberg, 2021, p. 88](#)). Allerdings liesse sich argumentieren, dass die oftmals selbstständige Erarbeitung der Erfassungsgrundlage sowie die bislang nur lose vorhandene Anbindung der Kataloge an externe Universalklassifikationen und Normdateien wie die RVK, DDC, GND et cetera auch einen wichtigen Vorteil birgt: Die Benennungskompetenz verbleibt potenziell in den Communitys, die das *Schwule Museum* vertreten wissen will. Im Falle der Pornofilmsammlung wurde daher ein für den Bestand optimiertes Schlagwortregister erarbeitet, das im Gegensatz zu universalen Thesauri und Klassifikationen wesentliche repräsentative, kulturelle, ästhetische und ökonomische Aspekte des schwulen und queeren Pornofilms abbilden kann.

Der selbst gewählte Anspruch bestand darin, der Nuanciertheit des sehr umfangreichen Pornofilmbestands gerecht zu werden und optimale Bedingungen für seine Erforschung zu schaffen. Das erforderte die möglichst adäquate und sensible Benennung von sexuellen Praktiken, Fetischen, Sexspielzeugen, (sub-)kulturellen Codes, Körperbildern sowie von erzählerischen und ästhetischen Konventionen des (kommerziellen) Pornofilms einschliesslich bestimmter Stereotype, Beziehungskonstellationen und Settings. Ein hauseigener Schlagwortkatalog, der teils auf bereits vorhandenen Thesauri, darunter dem [Homosaurus](#)³¹, sowie auf wissenschaftlichen Erkenntnissen³² aufbaut, teils im laufenden Erschliessungsprozess entsteht, sollte Benennungskompetenzen im Zusammenhang mit queeren Sexualität(en) konzentrieren, anstatt sie durch Universalvokabulare einzudämmen. Nach wie vor gibt es allerdings trotz der Materialmenge kein schematisches Klassifikationssystem für die Pornofilme im SMU. Es wird lediglich zwischen ‚Erotik/Körperkultur‘ (Vi/400) und ‚Hardcore‘ (Vi/410 sowie S8/410 für Super-8-Filme) unterschieden, eine weitere Differenzierung durch Subkategorien (konventionell zum Beispiel Produktionsjahr, -land oder -firma) findet nicht statt, sodass die Aufstellung in den Archivregalen lediglich alphabetisch anhand der Signatur erfolgt. Insofern lassen sich auch im Archiv des *Schwulen Museums* charakteristische Umgangsweisen

identifizieren, nach denen „oft nur allgemein und diffus von ‚Pornographie‘ die Rede ist“ ([Rehberg, 2021, p. 88](#)).

Einerseits können Klassifikationen und kontrolliertes Vokabular, so lautet die Kritik der Queer Theory, die Welt nie neutral und objektiv abbilden, zumal sie fluide, queere Identitäten in ein festgezurrt System zwingen ([Ebd.](#)). Im Wissen um diese Kritik wären auch die Wissensorganisationssysteme im *Schwulen Museum* stetig zu reflektieren. Andererseits hat die Queer Theory aber auch eingeräumt, dass Kategorien und Klassifikationen queere Materialien in Bibliotheken oder Archiven überhaupt erst zugänglich machen und sie es queeren Communitys ermöglichen, an institutioneller Wissensproduktion teilzuhaben ([Ebd.](#)). Selbst wenn das Klassifikationssystem im SMU nicht ideal ist, so ist der Mehrwert der Erschließungsarbeit im SMU für andere Bibliotheken, die heteronormative Klassifikationssysteme verwenden, nicht zu unterschätzen, wenn es um die Auswahl von queer- und sexualitätssensiblen Vokabular geht, welches in Universalklassifikationen verwendet werden soll. Zudem weisen die Prozesse im SMU darauf hin, wie wichtig ein kritisches Hinterfragen normativer Strukturen in vermeintlich universalen Wissensordnungen ist.

Was also tun? Die Identifizierung von Missständen in der bibliothekarischen Erschließungsarbeit muss und darf den Berufsstand nicht in eine Angststarre (*freeze*) versetzen. Ebenso falsch wäre eine reaktionäre Leugnung der Problematik und ein Kleinreden ihrer Konsequenzen (*flight*). Vielmehr sollten die hier gesammelten Erkenntnisse zu einer kollektiven Überarbeitung von Wissensorganisationssystemen (*fight*) animieren, im Zuge dessen sämtliche Expertise und ‚Gestaltungswut‘ – im besten Sinne – für die Erarbeitung und Umsetzung von Lösungen mobilisiert werden können. Ansätze dafür existieren bereits und sollen nun die Diskussion öffnen.

C. Fazit: Undoing Classification?

Die wechselseitige Verschränkung von Bild- und Wissensdiskursen im ersten Fallbeispiel veranschaulichen, warum der ‚Zig_er‘-Begriff in der RVK problematisch ist. Doch Bibliotheksklassifikationen sind, in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung und Ausführlichkeit, Spiegel der Entwicklung von Wissenschaften und Wissen(schaft)sbereichen ([vgl. Lorenz, 1997, p. 24](#)). Forschungen zu den Sinti*zze und Rom*nja im deutschsprachigen Raum waren in der Vergangenheit von völkischen Wissenschaften wie der ‚Tsiganologie‘ und eugenischen Vorstellungen durchzogen und ideologisch vorbelastet. Erst seit einigen Jahren wird die Forschung zu diesem Thema reflektierter betrieben und unter Berücksichtigung aktueller Forschungen zum Thema Rassismus und Antisemitismus aufgearbeitet.³³ Denn Sinti*zze und Rom*nja haben seit mehr als 600 Jahren einen wichtigen Anteil an der Wissensproduktion über die europäische Geschichte, die sie aktiv mitgestalten. Zwischen ihnen und der Dominanzgesellschaft werden im Alltag vielfältige soziale und wirtschaftliche Beziehungen gepflegt ([vgl. Fings, 2019, pp. 45-47](#)). Allerdings bleiben Ressentiments in den gesellschaftlichen Strukturen bis in die Gegenwart präsent, die vor allem durch jahrhundertealte Stereotype genährt werden und mit der Lebenswelt der Sinti*zze und Rom*nja kaum etwas zu tun haben. Die abwertenden Bild- und Wissensdiskurse seit dem Spätmittelalter decken eurozentristische, sexistisch-misogyne

und heteronormative Moralvorstellungen sowie Normierungen der Dominanzgesellschaft auf. Sie zeigen sich unter anderem in der Bezeichnung ‚Zig_in‘, die sie zum erotischen und ‚exotischen‘ ‚Anderen‘ werden lässt und dabei rassistisch codiert und ‚verkörpert‘ ist. Sozial konstruierte Auf- und Abwertungen respektive Ungleichheitsverhältnisse durch *Otherring*-Prozesse lassen Spuren kolonialer Repräsentationen in bibliothekarischen Klassifikationen als Wissensordnung sichtbar werden, die das soziale Leben ordnen, Hierarchien hervorbringen und soziale Ungerechtigkeit fördern. Der verallgemeinernde Begriff ‚Zig_er‘ evoziert auch Exklusionsprozesse und -praktiken einer Dominanzgesellschaft, die sich in der RVK widerspiegeln. Dennoch wird er von einigen in der Community als Selbstbezeichnung genutzt. Darüber hinaus ist es wichtig, nicht nur den Sprachgebrauch, sondern vor allem die dahinterstehende Haltung sowie die verinnerlichten Bilder und Zuschreibungen der Dominanzgesellschaft kritisch zu reflektieren und zu verändern. Auch Selbstbezeichnungen wie ‚Sinti‘ und ‚Roma‘ können in stigmatisierender Art verwendet werden.

Während im ersten Fallbeispiel das Problem in der Benennung der Klassen liegt, geht es bei den analysierten Stellen zu queeren Sexualitäten und Geschlechtern sowie Pornographie nicht um ‚falsche‘ Begriffe, sondern vielmehr um die Kontextualisierung und Positionierung innerhalb der Klassifikationshierarchie. In vielen Fällen wurden für diese Themen Containerklassen geschaffen, in denen unterschiedliche Konzepte zusammengesetzt werden, zum Beispiel [MS 2870](#) „Sexuelle Orientierung / Sexualität (Heterosexualität, Homosexualität, Intersexualität, Transsexualität, Bisexualität etc.)“. Hier werden sexuelle Orientierungen mit geschlechtlichen Identitäten vermischt, wodurch der Unterschied zwischen sexuellem und geschlechtlichem Empfinden verwischt wird. Ein ähnliches Phänomen lässt sich bei der Einordnung von Pornographie im Bereich der Kriminologie beobachten, wo sie an einer Stelle gemeinsam mit Kindesmissbrauch und Vergewaltigung untergebracht wird. Auf diese Weise wird Pornographie zusätzlich stigmatisiert und an den äussersten Rand der Gesellschaft geschoben.

Um die Einheitlichkeit der ursprünglichen Haussystematik zu gewährleisten, werden Anpassungen und Veränderungen in der RVK in der Regel kooperativ, in Abstimmung mit anderen Universitätsbibliotheken des Verbundes, vorgenommen.³⁴ Ein stärkerer Fokus sollte künftig auch auf die Kooperation mit ausseruniversitären Einrichtungen und Communitys gelegt werden, da diese anhand eigener Sammlungen – oftmals nur dank ehrenamtlicher Unterstützung – passgenaue Haussystematiken und Erschliessungsinstrumente entwickeln. Spezifischeres Vokabular und feinere Differenziertheit könnten Ausgrenzungsmechanismen grösserer Klassifikationssysteme verringern. Bewährt haben sich in der Vergangenheit bereits kontrollierte Vokabulare einzelner Communitys,³⁵ wie das *Brian Deer Classification System for First-Nation-Groups* in British Columbia (vgl. [Cherry & Mukunda, 2015, pp. 548-567](#)), die [Maori Subject Headings](#) (vgl. [Lilley, 2015, pp. 479-495](#)), der Mashantucket Pequot Thesaurus of American Indian Terminology (vgl. [Littletree & Metoyer, 2015, pp. 640-657](#)) sowie der [Homosaurus](#) als Linked-Open-Data Thesaurus für LGBTIQ+-Themen. Doch auch im deutschsprachigen Raum gibt es Sammlungen, die durch eigene Schlagworte und Systeme erschlossen werden. Dazu gehört beispielsweise die im zweiten Fallbeispiel thematisierte Sammlung des SMU in Berlin, die zum Teil ebenfalls auf den [Homosaurus](#) zurückgreift.³⁶

Welche Begriffe künftig für Sinti*zze und Rom*nja verwendet werden sollten, um Stereotype nicht weiter zu reproduzieren, lässt sich nur durch die Partizipation der Community, beispielsweise mit dem [Zentralrat Deutscher Sinti und Roma](#), der Roma-Bürgerrechtsbewegung, Selbstorganisationen und Interessensverbänden festlegen (vgl. [Matras, 2001](#)). Hier ist ihr Anteil transparent zu machen und wertzuschätzen. Weil die Arbeit der Communitys oftmals unentgeltlich erfolgt, ist es wünschenswert, ihre Partizipation durch eine angemessene finanzielle Aufwandsentschädigung zu vergüten. Dafür ist bereits in Projektanträgen ein Budget einzuplanen. Ausserdem verfügt das [Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma](#) als Museum, Forschungseinrichtung sowie Bildungs- und Beratungsstätte in Heidelberg über eine umfangreiche Sammlung mit wissenschaftlicher Spezialbibliothek zur über 600-jährigen Geschichte der Sinti*zze und Rom*nja in Deutschland und Europa. Auch diese Einrichtung und ihre Erfahrungen sind bei Überarbeitungen von Klassifikationen wie der RVK von Anfang an mit einzubeziehen (so bereits die Zusammenfassung von [Aleksander, 2014](#)).

Abstimmungswege und partizipative Verfahren sind oft langwierig. Ausserdem stellt sich bei der Einbeziehung von Communitys die Frage, wer diese repräsentiert und ob überhaupt für eine ganze Community gesprochen werden kann. Aus diesem Grund möchten wir abschliessend flexible, temporäre Anpassungen und Übergangslösungen in verschiedenen zeitlichen Dimensionen zur Diskussion stellen:

Kurzfristige Lösung

Kontextualisierung

- Wir plädieren übergangsweise für eine angemessene historische Kontextualisierung problematischer Begriffe in der Klassifikation, die im Sinne eines *ethical warrant* gekennzeichnet und erläutert werden müssen. Denn ein Eliminieren problematischer Begriffe in der Gegenwart würde dazu führen, dass die damit verbundenen Ausschlussmechanismen und Diskriminierungen der Vergangenheit in der Zukunft nicht mehr ‚erinnert‘ werden. Zugleich sollten diese Begriffe um weitere ‚neutrale‘ Begriffe ergänzt werden, welche die Vielfalt der Community widerspiegeln. Als Beispiel für eine Kontextualisierungsstrategie sei hier ein Verfahren in der Erschliessungsarbeit für Pornofilme im *Schwulen Museum* Berlin genannt: Im Wissen darum, dass kommerzielle Pornographie häufig mit der Darstellung von rassistischen, sexistischen und ableistischen³⁷ Stereotypen arbeitet (für schwulen Pornofilm siehe [Mercer 2017](#)), werden die vom Pornofilm bedienten Körperbilder zwar mit dem entsprechenden, problematischen Vokabular verschlagwortet. Dabei werden die Begriffe aber jeweils mit der Klammer <Porno> versehen, um sie als Kategorien aus dem Feld der Pornographie zu markieren (zum Beispiel „Araber <Porno>“³⁸, „Twink <Porno>“³⁹). Dieses Problem ist damit aus Sicht der Mitarbeiter*innen im SMU aber nicht gelöst. Zwar macht das Imitieren des Vokabulars die etablierten Kategorien und Konventionen des Pornofilms zugänglich, welche folglich kritisch erforscht werden können. Dennoch wird nach wie vor dieselbe Sprache reproduziert und die Wissensordnung bleibt somit in einer *weissen*, patriarchalen Grundstruktur verhaftet, die lediglich kommentiert wird. So gesehen kann die Kennzeichnung von problematischen Begriffen in der

RVK, etwa durch Sternchen, Durchstreichungen oder wie in dem hier genannten Beispiel durch ergänzende, einordnende Begriffe, nur als eine kurzfristige Lösung angesehen werden. Vielmehr muss es darum gehen, in einen kritischen Prozess zu gehen und nach mittel- und langfristigen Lösungen zu suchen.

Mittelfristige Lösungen

Registerbegriffe

- In der RVK besteht die Möglichkeit, für jede Notation mehrere GND-basierte Registerbegriffe zu hinterlegen. Da die Abstimmungsprozesse bei der Veränderung von Klassenbenennungen langwierig sein können, könnte eine Übergangslösung in einer verstärkten Nutzung dieser Registerbegriffe liegen. Wie in diesem Beitrag aufgeführt, ist das Wort ‚Zig_er‘ weiterhin Bestandteil zahlreicher Klassenbenennungen der RVK. Diesen Klassen sind derzeit keine Registerbegriffe zugewiesen. Es wäre relativ einfach umsetzbar⁴⁰, dort Registerbegriffe wie zum Beispiel ‚Sinti‘, ‚Roma‘ und eventuell weitere oben ausgeführte Benennungen verschiedener Gruppen zu hinterlegen. Dadurch wäre es für Nutzer*innen möglich, nach diesen weniger problematischen Begriffen zu recherchieren und dennoch zur entsprechenden Systemstelle zu gelangen. Derzeit führt die Suche in der RVK online mit dem Begriff ‚Sinti‘ nur zu zwei Treffern – [MS 3500](#) „[Sinti und Roma](#)“ im Bereich der Soziologie sowie zum Notationsbereich [EU 8700 - EU 8899](#) „[Sprachen und Literaturen der Sinti und Roma](#)“ unter Allgemeiner und vergleichender Sprach- und Literaturwissenschaft. Die erwähnten Stellen in der Fachklassifikation für Musikwissenschaft sind bei der Nutzung des Begriffs ‚Sinti‘ unsichtbar und die Nutzer*innen sind gezwungen den abwertenden Begriff ‚Zig_er‘ zu verwenden, um die gesuchten Stellen zu finden. Gleichwohl muss auch gesagt werden, dass diese Ergänzungen wohl eher dem Fachpersonal zugute kommen, während die Nutzer*innen aufgrund noch unzureichender Integration von Registerbegriffen in die Katalogrecherche kaum davon profitieren dürften. Ferner kann die Einbindung solcher Registerbegriffe auch mit verschiedenen Herausforderungen verbunden sein, wie jüngst eine Studie von Julia Hausbick und Heidrun Wiesenmüller zeigte ([Hausbick & Wiesenmüller, 2022](#)). Wie die Positionierung des Beispiels ‚Pornographie‘ in der Klasse [MS 2880](#) „[Sexuierte Praktiken \(Prostitution, Pornographie, auch abweichendes Sexualverhalten, etc.\)](#)“, also zwischen den semantisch sehr disparaten Begriffen ‚Crossdressing‘ und ‚Vergewaltigung‘, deutlich macht, können Registerbegriffe auch für problematische oder schlichtweg falsche thematische Einordnungen sorgen.

Lokale Anpassungen

- Zu überlegen wäre auch eine vorübergehende, lokale Anpassung mancher Stellen in der Klassifikation. Dieser Weg könnte zum Beispiel bei Bedarf einer weiteren Spezifizierung bestimmter Klassen angewandt werden. Eine Bibliothek könnte demnach die Klassifikation zunächst für den eigenen Gebrauch weiterentwickeln und gleichzeitig (oder nach einer gewissen Testphase) die Vorschläge in den RVK-Verbund einbringen. So wäre es zum Beispiel denkbar, zunächst nur kleinräumig die Containerklasse [PH 8820](#) „[Gewalt / Sexualverhalten; Vergewaltigung, Sexueller Missbrauch, Sexuelle Nötigung; Kind / Sexueller Missbrauch; Pornographie; Prostitution; Zuhälterei; Abweichendes Sexualverhalten](#)“ (im erwähnten

Klassenbereich [PH 8800 - PH 8820](#) „Sexualkriminalität“) in einzelne Bereiche aufzusplitten. Lokale Anpassungen von grossen ‚Universalklassifikationen‘ sind nichts ungewöhnliches und werden regelmässig in grösserem oder kleinerem Stil durchgeführt. In Südkorea wurden manche Stellen der DDC für die Abbildung des lokalen religiösen Kontexts entsprechend angepasst ([Oh & Yeo, 2001](#)). Auch in Deutschland sind Beispiele der lokalen Anpassung grösserer Klassifikationen durchaus bekannt. Die [Bayerische Staatsbibliothek](#) nutzt für den Fachinformationsdienst (FID) Geschichtswissenschaft und den FID Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa eine verkürzte Version der DDC, auch das [Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung](#) in Marburg verwendet diese Klassifikation. Ebenso hat der FID Biodiversität an der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main eine eigene DDC-Version im Einsatz. Eine lokale Anpassung einer grossen Klassifikation ist allerdings auch mit gewissen Nachteilen verbunden. Zum einen gehen sie nicht im notwendigen Mass das eigentliche Problem von Auslassungen in der ‚Mutter-Klassifikation‘ an, zum anderen erschweren sie die Fremddatennutzung durch andere Bibliotheken, da für eine Nachnutzung der lokalen Anpassungen die technischen Voraussetzungen fehlen.⁴¹

Langfristige Lösung

- Das langfristige Ziel bei der Umarbeitung von Klassifikationen ist es, Erschliessungswerkzeuge zu schaffen, deren Begrifflichkeiten und Strukturen so gestaltet sind, dass sie möglichst wenige soziale und kulturelle Gruppen aber auch Themen diskriminieren und ausgrenzen. Wie bereits erwähnt, lässt sich vermutlich nicht vollständig vermeiden, dass Klassifikationen mit kulturellen und sozialen Vorurteilen (*biases*) belastet sind. Doch jede Bemühung und jeder Schritt in Richtung inklusiver Systeme ist begrüssenswert. Um sich diesem Ziel zu nähern, wäre es wichtig, die Revision der Klassenbegriffe im Austausch mit den jeweiligen Communitys durchzuführen.

Wenn Wissensorganisationssysteme den Anspruch der ‚Universalität‘ erheben, erwecken sie möglicherweise den Eindruck, sie beschreiben lediglich die Welt, so wie sie ist, während das, was sie *nicht* beschreiben, auch nicht existiere. Doch Klassifikationen wie die RVK sind keineswegs wertneutrale, sondern menschengemachte Systeme, welche die Kulturen, in denen sie entstanden sind, samt ihren Stereotypen, Vorurteilen und Strategien des *Otherings* widerspiegeln und festschreiben (*doing classification*). Wie die Genese und Verwendungsgeschichte(n) der hier angeführten Fallbeispiele eindrücklich demonstrieren, kann dies wiederum soziale Ausgrenzungsprozesse legitimieren oder sogar zu solchen führen. Die Menschengemachtheit von Klassifikationen erlaubt – ja, erfordert – jedoch auch eine ständige Überarbeitung und Aktualisierung, um neue wissenschaftliche Erkenntnisse und (Neu-)Verhandlungen von Diskursen auf gesellschaftlicher Ebene aufzunehmen. So lassen sich die ohnehin willkürlich gezogenen Grenzen in solchen Systemen auch wieder aufheben, wenn sie sich zu unüberwindbaren Hindernissen verhärten, die Menschen einengen, von anderen trennen und unsichtbar machen. Die Arbeit mit und an Klassifikationen ist eine wichtige Übung, um überholte ‚Wahrheiten‘ zu dekonstruieren und gleichzeitig Raum für neue Perspektiven zu schaffen (*undoing classification*). Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich die darin ‚eingeschriebenen‘ Ungleichheiten nie ganz

auflösen lassen oder zu einem ‚Urzustand‘ mit idealistischem Vollkommenheitsanspruch zurückgeführt werden können, denn Klassifikationen bleiben aufgrund ihrer Genese einer europäisch-, westlichen‘ Denk- und Wissenstradition verhaftet. Ungeachtet dessen sollten GLAM-Institutionen wie beispielsweise Bibliotheken, Archive und Museen Verantwortung übernehmen und sich in diesem Kontext noch viel stärker als Akteur*innen begreifen und einbringen.⁴² Durch Einbezug bisher marginalisierter Stimmen können sie nicht nur ihrem Bestand zu einer differenzierteren und diskriminierungssensiblen Organisation und Präsentation verhelfen, sondern auch das Empowerment dieser Communitys unterstützen. Sie können so langfristig zu einer Befreiung des Wissens von bestehenden Machtstrukturen und zu einer inklusiven, offenen und pluralistischen Gesellschaft beitragen.

Footnotes

1. „Othering bezeichnet die Einsicht, daß die Anderen nicht einfach gegeben sind, auch niemals einfach gefunden oder angetroffen werden – sie werden gemacht.“ Fabian, J. (1993). Präsenz und Repräsentation. Die Anderen und das anthropologische Schreiben. In E. Berg & M. Fuchs (Eds.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation* (pp. 335–365). Frankfurt a. M.: Suhrkamp. Hier p. 337. Das Konzept geht unter anderem auf Schriften von Simone de Beauvoir, Edward Said, Johannes Fabian, Gayatri Chakravorty Spivak und Ranajit Guha sowie der *Subaltern Studies* zurück. Vgl. einführend Gingrich, A. (2011). Art. ‚Othering‘. In: F. Kreff, E.-M. Knoll & Gingrich, A. (Eds.), *Lexikon der Globalisierung* (p. 323). Bielefeld: transcript.

Es gibt verschiedene Übersetzungen ins Deutsche. Julia Reuter bezeichnete den Amerikanismus als ‚VerÄnderung‘. Reuter, J. (2011). *Geschlecht und Körper. Studien zur Materialität und Inszenierung gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Bielefeld: transcript. p. 24. Eine weitere Übersetzung als ‚Differentmachen‘ wurde von María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan vorgeschlagen. Castro Varela, M. d. M. & Dhawan, N. (2015). *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung* (2., vollständig überarb. und erw. Aufl.). Bielefeld: transcript. p. 164. ↵

2. In der Analysephase nahm an den Online-Treffen auch Maya Deimbacher-Sand teil, bei der wir uns für viele wertvolle Anregungen bedanken. ↵

3. ‚Weiss‘ wird in diesem Beitrag kursiv geschrieben, um deutlich zu machen, dass es sich um eine politische Beschreibung beziehungsweise soziale Positionierung und nicht um eine Farbbezeichnung handelt. ‚Schwarz‘ wird als politische Bezeichnung gross geschrieben und typographisch nicht gesondert hervorgehoben. ↵

4. Als cisgender beziehungsweise ‚cis‘ werden Menschen bezeichnet, die sich vollständig mit dem ihnen bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren können. ↵

5. Zur Heuristik des *doings* vgl. die ethnomethodologischen Ansätze von Garfinkel, H. (1967). *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs (N.J.): Prentice Hall; Sacks, H. (1984). On doing „Being Ordinary“.

In

J. M. Atkinson & J. Heritage (Eds.), *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis* (pp. 413-429). Cambridge: Cambridge University Press. Zur Dynamisierung von Konzepten, die sich zunächst aus der interaktionstheoretischen Soziologie beziehungsweise den Transsexuellenstudien von Harold Garfinkel (1967) sowie Susan Kessler und Wendy McKenna (1978) entwickelt haben, vgl. West, C., & Zimmerman, D. H. (1987). Doing Gender. *Gender & Society*, 1(2), 125–151.

<https://doi.org/10.1177/0891243287001002002>; West, C., & Zimmerman, D. H. (2009). Accounting for Doing Gender. *Gender & Society*, 23(1), 112–122. <https://doi.org/10.1177/0891243208326529>;

Gildemeister, R. (2010). Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In R. Becker & B. Kortendiek (Eds.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (3., erweiterte und durchgesehene Aufl.) (pp. 137–145). Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2_17

6.

Im Beitrag erscheinen diskriminierende Begriffe immer nur dann, wenn sie im Wortlaut in einem Klassifikationssystem oder Zitat vorkommen. Die Autor*innen distanzieren sich entschieden von ihrem Gebrauch und schreiben diese daher nicht aus, um Diskriminierungen nicht unnötig zu reproduzieren. Dabei ist der Unterstrich bei der hier verwendeten Schreibweise (,Zig_er/'Zig_in') nicht als Leerstelle zu lesen, die ein (Ver)Schweigen suggeriert. Andere Schreibweisen, beispielsweise ‚Zig***er‘ werden nicht verwendet, da das Sternchen in diesem Beitrag geschlechtliche Vielfalt ausdrückt.

Auf eine gendersensible Schreibweise für einen rassistisch und sexistisch konnotierten Begriff wird an diesen Stellen bewusst verzichtet, sodass hier überwiegend die ‚männliche‘ und in einigen Fällen explizit ‚weibliche‘ Schreibweise verwendet wird.

Auf die Problematik wurde in einem unveröffentlichten Fallbeispiel zu Ethnienbezeichnungen in der RVK im Rahmen des Denklabors „[Critical Library Perspectives](#)“ aufmerksam gemacht.

⇐

7. Darüber hinaus wäre es künftig wünschenswert, bibliothekarische Klassifikationen hinsichtlich ableistischer Strukturen zu analysieren und entsprechende *Communitys*, insbesondere die [Arbeitsgemeinschaft Disability Studies \(AGDS\)](#), mit einzubeziehen. ⇐

8. Der Beschluss sieht zunächst die Doppelbenennung der betroffenen Stellen vor, zum Beispiel Autor, Autorin. Dies kann als eine temporäre Übergangslösung gesehen werden und die Nutzung der Schreibweise mit Sternchen, Punkt oder Gap, wodurch die ganze Geschlechtervielfalt abgebildet wäre, wird derzeit getestet (siehe dazu Rundbrief zur Regensburger Verbundklassifikation 4.2021 https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/Rundbriefe/rb37_4_12_2021.pdf). ⇐

9. Der Terminus ‚Ethnie‘ wurde in den 1960er Jahren von dem Anthropologen Wilhelm Emil Mühlmann eingeführt. Obwohl er keine koloniale Begriffsgeschichte wie ‚Stamm‘ oder ‚Rasse‘ hat, ist er, wie auch das Adjektiv ‚ethnisch‘, ebenfalls rassistisch konnotiert, sodass in diesem Beitrag weitgehend auf diesen Begriff und seine Ableitungen verzichtet wird. Stattdessen wird häufig auf den Begriff der *Community/Communitys* zurückgegriffen, die jedoch nicht homogen ist. Vgl. Arndt, S. (2011): Art. ‚Ethnie‘. In S. Arndt & N. Ofuatey-Alazard (Eds.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk* (pp. 632f.). Münster: Unrast. Ebenso Lemberg, A., & Hamann, U. (2013). ›Ethnizität‹ – zwischen Differenz und Identifikationen. In A. Nduka-Agwu & A. L. Hornscheidt (Eds.), *Rassismus auf gut Deutsch. Ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (pp. 291-298). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel. [↵](#)
10. Zum kontroversen Begriff ‚Antiziganismus‘, der Anfang der 1980er Jahre entstand und bei dem es sich um ein ideologisches Konstrukt handelt, vgl. beispielsweise Jakupi, D. (2019). Antiziganismus, Romaphobie, Gadge-Rassismus. Kritische Einwände. In K. Peters & S. Vennmann, (Eds.), *Nichts gelernt?! Konstruktion und Kontinuität des Antiziganismus* (pp. 200-206). Duisburg: Situationspresse Loeven & Gorny.; Zimmermann, M. (2007). Antiziganismus – ein Pendant zum Antisemitismus? Überlegungen zu einem bundesdeutschen Neologismus. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, 55(4), 304–314. https://doi.org/10.1007/978-3-476-05224-7_22; Bartel, B. P. (2008). Vom Antisigantismus zum antiziganism. Zur Genese eines unbestimmten Begriffs. *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 60 (3), 193–212; End, M. (2013). Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht. In A. Bartels, T. von Borcke, M. End, & A. Friedrich (Eds.), *Antiziganistische Zustände 2: Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse* (pp. 39–72). Münster: Unrast. ‚Antiziganismus‘ kann als „ein historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen, das eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma ‚Zigeuner‘ oder anderer verwandter Bezeichnungen, eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an die so Stigmatisierten sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen beinhaltet.“ definiert werden. End, M. (2013). Antiziganismus. Sinnstruktur und Kontinuität der Bilder. In E. Quicker & H.-P. Killguss (Eds.), *Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte, Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus* (pp. 54–67). Köln: NS-Dokumentationszentrum, hier: p. 55. [↵](#)
11. Auch wenn Musik in vielen Familien eine wichtige Existenzgrundlage darstellt, gibt es zahlreiche verschiedene Stilrichtungen, die sich nicht unter ‚Zigeunermusik‘ oder Ähnliches subsumieren lassen. Im Vergleich zu anderen Erwerbstätigkeiten spielt das Musizieren jedoch keine grosse Rolle und bedient durch eine ‚Romantisierung‘ der ‚Zig_er‘ ein weiteres Stereotyp. Vgl. Fings, K. (2019). *Sinti und Roma Geschichte einer Minderheit* (Originalausgabe, 2., aktualisierte Auflage). München: C.H. Beck. p. 31f. und p. 46. [↵](#)

12. Siehe auch die Stellungnahme zum Begriff durch den *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma*: [Erläuterungen zum Begriff „Zigeuner“ | Zentralrat Deutscher Sinti und Roma](#) (zuletzt aufgerufen am: 1. Juli 2022). Das Wort ‚Zig_er‘ existiert nicht in Romanes. Vgl. [diskriminierenderBegriff.pdf](#) ([zusammenwachsen.net](#)) (zuletzt aufgerufen am: 1. Juli 2022) ↵
13. Der Begriff ‚Intersektionalität‘ geht zurück auf Crenshaw, K. (2019). Das Zusammenwirken von Race und Gender ins Zentrum rücken: Eine Schwarze feministische Kritik des Antidiskriminierungsdogmas, der feministischen Theorie und antirassistischer Politiken (1989). In N. A. Kelly (Ed.): *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte* (pp. 143–184). Münster: Unrast. ‚Intersektionalität‘ basiert auf konkreten Diskriminierungserfahrungen, in denen sich Herrschaftsverhältnisse kreuzen. Vgl. einleitend: Winker, G., & Degele, N. (Eds.) (2010). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten* (2., unveränderte Aufl.). Bielefeld: transcript. ↵
14. Zum ‚Zig_er‘ als Konstruktion des ‚inneren Orients‘ vgl. Kallenberg, V. (2010). *Von „liederlichen Land-Läuffern“ zum „asiatischen Volk“: Die Repräsentation der ‚Zigeuner‘ in deutschsprachigen Lexika und Enzyklopädien zwischen 1700 und 1850. Eine wissensgeschichtliche Untersuchung*. Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang. Zu einem ‚kritischen Okzidentalismus‘ vgl. Eulberg, R. (2019). Das Bild der wahrsagenden ‚Zigeunerin‘ als ‚nicht-okzidentale Andere‘. Anmerkungen zum Magie-Diskurs in antiziganistischen Formationen. In K. Peters & S. Vennmann (Eds.), *Nichts gelernt?! Konstruktion und Kontinuität des Antiziganismus* (pp. 138–153). Duisburg: Situationspresse Loeven & Gorny. Vgl. darüber hinaus Wippermann, W. (2000). „Doch allermeist die Weiber.“ Antiziganismus in geschlechtergeschichtlicher Sicht. In H. Kramer (Ed.), *Die Gegenwart der NS-Vergangenheit* (pp. 278–294). Berlin: Philo; Eulberg, R. (2009). Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie. In M. End, K. Herold, & Y. Robel (Eds.), *Antiziganistische Zustände: zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments* (pp. 41–66). Münster: Unrast.; Winter, S.: ‚Femme fatale‘ und ‚Zwangsprostituierte‘. Über den Wandel antiziganistischer Weiblichkeitsbilder. In K. Peters & S. Vennmann (Eds.), *Nichts gelernt?! Konstruktion und Kontinuität des Antiziganismus* (pp. 122–136). Duisburg: Situationspresse Loeven & Gorny. Am Beispiel literarischer Imaginationen und in der Kunst vgl. Breger, C. (1998). *Ortlosigkeit des Fremden. „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ in der deutschsprachigen Literatur um 1800*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, bes. pp. 237–301; Kugler, S. (2004). *Kunst-Zigeuner. Konstruktionen des ‚Zigeuners‘ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Trier: WVT 2004; Hille, Almut: *Identitätskonstruktionen. Die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen und Neumann; Matthews, J. (2018). *The Gypsy Woman. Representations in Literature and Visual Culture*. London, New York: Bloomsbury; Breger, C. (1998). Zwei, Vier, Drei? Die Figur der „Zigeunerin“ und die Durchkreuzung nicht nur der Zahlenverhältnisse in Bonaventuras *Nachtwachen*. In: C. Breger & T. Döring (Eds.), *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume* (pp. 241–265). Amsterdam, Atlanta: Brill; Eulberg, R. (2011). Das Bild der „Zigeunerin“ als Potenzierung von Stereotypen – Anmerkungen zum Wechselverhältnis von Geschlecht und Ethnie. In L.

Bahlmann, S. Marschke, & M. Reichelt (Eds.), *Reconsidering Roma: aspects of Roma and Sinti life in contemporary art* (pp. 53–61). Göttingen: Wallstein-Verlag. [↵](#)

15. Diese völkerkundliche Genrefotografie begründete der Wiener Militärfotograf Ludwig Angerer. Vgl. Fings, K. (2019). *Sinti und Roma Geschichte einer Minderheit* (Originalausgabe, 2., aktualisierte Auflage). München: C.H. Beck. p. 24. Vgl. zum Blickregime der Sozialfotografie Busch, I. (2013). Das Spektakel vom »Zigeuner«. Visuelle Repräsentation und Antiziganismus. In M. End, K. Herold, & Y. Robel (Eds.), *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments* (pp. 158-176). Münster: Unrast.

[↵](#)

16. Beispielsweise auch ‚Irish Travellers‘, ‚Jenische‘, niederländische ‚woonwagenbewoners‘. Vgl. End, M. (2011). Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 22/23, pp. 15–21, hier: p. 16. [↵](#)

17. Im deutschen Sprachraum leitete der Volksmund den Begriff fälschlich von der negativen Konnotation ‚ziehender Gauner‘ ab. Fings, K. (2019). *Sinti und Roma Geschichte einer Minderheit* (Originalausgabe, 2., aktualisierte Auflage). München: C.H. Beck. p. 14. Möglicherweise stammt er vom griechischen Wort ‚Athinganoi‘ ab, das Anhänger einer gnostischen Gruppe in Westanatolien bezeichnete. [↵](#)

18. Zum Beispiel engl. ‚Gypsies‘, frz. ‚Tsiganes‘, span. ‚Gitanos‘. [↵](#)

19. Die Herkunft der Rom*nja lässt sich aufgrund der Quellenlage nur schwer rekonstruieren. Linguistische Untersuchungen europäischer Romanes-Dialekte vermuten, dass sie aus Indien kommend gemeinsam mit den mitteleuropäischen Sinti um die Jahrtausendwende den äussersten Südosten des heutigen Europas erreichten. Zur Geschichte der Sinti*zze und Rom*nja vgl. Djurić, R., Becken, J., & Bengsch, A. B. (1996). *Ohne Heim – Ohne Grab. Die Geschichte der Roma und Sinti*. Berlin: Aufbau; Hohmann, J. S. (1988). *Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland* (Überarb. Neuausg.). Frankfurt a. M.: Campus; Fings, K. (2019). *Sinti und Roma Geschichte einer Minderheit* (Originalausgabe, 2., aktualisierte Auflage). München: C.H. Beck. pp. 34–62. [↵](#)

20. In diesem Beitrag trägt der Begriff ‚queer‘ eine ambivalente Bedeutung: Einerseits steht er als Oberbegriff (*umbrella term*) für sexuelle und geschlechtliche Selbstbezeichnungen (‚beings‘) wie lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, nicht-binär und andere zur Verfügung (ähnlich wie Akronyme der Art LGBTIQ*). Andererseits beschreibt ‚queer‘ eine Kategorie von kritisch-radikalen Praktiken (‚doings‘), die die Fluidität und Durchlässigkeit von Identität an sich affirmieren und damit die Objektivität und Rationalität von hegemonialen Wissensordnungen, die oftmals cis-geschlechtliche Heteronormativität reproduzieren, grundsätzlich hinterfragen. Ohne das politische Potenzial des Wortes zu minimieren, spiegelt ‚queer‘ in diesem Beitrag die Ambivalenz wider, die den Begriff durch seine variable Nutzung in Gesellschaft, Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft diskursiv formt. [↵](#)

21. Die Bezeichnung „Transsexualität“ bei der Stelle MS 2870 in der RVK ist nicht hinreichend, da dieser Begriff heute nicht von allen trans* Personen unterstützt wird. Besser wäre die Kategorie „trans*“, wobei das Sternchen als Platzhalter für alle Selbstbezeichnungen von Menschen steht, die sich nicht mit dem ihnen bei Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren (transgender, transident, transsexuell et cetera). ↵
22. Kink bezeichnet sexuelle Praktiken, Fantasien und Ideen, die von der Konventionalität ‚geradliniger‘ und ‚glatter‘ Sexualität abweichen. BDSM steht für „Bondage & Discipline, Dominance & Submission, Sadism & Masochism“, es ist eine Sammelbezeichnung für sexuelle beziehungsweise sexualisierte Praktiken, bei denen lustvoll mit Dominanz, Unterwerfung, Bestrafung, Fesselung und Schmerz gespielt wird. ↵
23. Seit 2014 wird das wissenschaftliche Journal „Porn Studies“ herausgegeben: [Porn Studies | Taylor & Francis Online](#). Beispiele für universitäre Lehre an deutschen Universitäten der letzten Jahre: „[Pornografie ist ein sehr mächtiges Thema](#)“ • [campus.leben • Freie Universität Berlin \(fu-berlin.de\)](#); [Johannes-Gutenberg-Universität Mainz - Seminar: Bewegte Lust: Pornografie als Gegenstand der Film- und Medienwissenschaft \(uni-mainz.de\)](#); [Humboldt-Universität zu Berlin - Seminar: Pornographie: Im Spannungsfeld von Gewalt, Schund und sexueller Selbstbestimmung \(hu-berlin.de\)](#). ↵
24. Crossdressing beschreibt eine Praxis, bei der eine Person Kleidung trägt, die nicht mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht assoziiert wird. Hierfür kann es verschiedene Gründe geben, zum Beispiel einen Bühnenauftritt oder ein persönlicher Geschlechtsausdruck, der dem eigenen geschlechtlichem Empfinden entspricht. ↵
25. Das Fehlen der Kategorie ‚Sexarbeit‘ in der RVK verdeckt ausserdem andere Formen der Sexarbeit, die durch die Begriffe Prostitution und Pornographie nicht repräsentiert sind. ↵
26. Es gibt bis heute keine Direktion im *Schwulen Museum*. Der Vorstand des Vereins *Verein der Freundinnen und Freunde des Schwulen Museums in Berlin e.V.* übernimmt die geschäftsführenden Aufgaben. ↵
27. Dass die explizite Sichtbarmachung von Pornographie und Erotik ein besonderes Anliegen für die queere Kulturarbeit ist, zeigt die Arbeit an der 1984 im *Berlin-Museum* veranstalteten Ausstellung „Eldorado: Geschichte, Alltag und Kultur homosexueller Frauen und Männer in Berlin von 1850-1950“. Das Kurator*innenteam von „Eldorado“, an dem auch die Gründer des *Schwulen Museums* beteiligt waren, musste die Leitung des damaligen *Berlin-Museums* erfolgreich davon überzeugen, dass Pornographie für eine Darstellung lesbischer und schwuler Kulturgeschichte unverzichtbar ist. Anfänglich verbot die Museumsleitung den Kurator*innen jegliche erotische Darstellungen, um der Rufschädigung zu entgehen. Nach langer Diskussion zog sie das Verbot schließlich zurück, um sich nicht der Verfälschung historischer Tatsachen schuldig zu machen. Vgl. Schubert, F. (2006). *Das Schwule Museum in Berlin. Die*

Etablierungsgeschichte eines Spezialmuseums. (nicht veröffentlichte Masterarbeit, Exemplar im *Schwulen Museum* Berlin.) München: Ludwig-Maximilians-Universität. p. 30. [↵](#)

28. Unter anderem thematisierten diese Ausstellungen im *Schwulen Museum* Pornographie und Erotik: „Toms Erben – Kunst und Pornografie“ (04.05.1996 bis 14.07.1996), „21x5 - porno MACHEN“ (07.11.2002 bis 17.02.2003)“, „Porn That Way“ (06.12.2014 bis 17.05.2015), „Intimacy: New Queer Art from Berlin and Beyond“ (03.12.2020 bis 30.08.2021). [↵](#)

29. Das *Schwule Museum* in Berlin verfügt bis heute über keinen Ankaufsetat für den Ausbau der Sammlung. Darum sind es vor allem private Spenden und Schenkungen, über die das Museum seine Sammlungsbestände aufbaut. Dem Prinzip folgend, alles zu sammeln, was einen queeren Bezug hat, nimmt das Museum häufig auch die Privat- und Alltagsgegenstände von Einzelpersonen in die Sammlung auf. [↵](#)

30. Das SMU installierte das frei verfügbare Datenbankprogramm *allegro* im Jahr 1997 als Basis für die bibliothekarische Erschließung – damals mit dem Ziel, die Voraussetzungen für die Aufnahme der Buchbestände in den Gesamtkatalog des Berlin-Brandenburgischen Bibliotheksverbunds zu erfüllen. Vgl. Baumgardt, M. (1999). Zur Geschichte der Bibliothek. *SG. Schwule Geschichte. Zeitschrift für schwule Geschichtswerkstätten, Archive und Bibliotheken* 3. 3. Seit 1997 nutzt das SMU *allegro*, momentan bereitet es die Migration der *allegro*-Daten in eine neu eingerichtete Museumsdatenbank vor, die auf *Axiell Collections* basiert. [↵](#)

31. Der „Homosaurus“ ist ein öffentlich verfügbarer Schlagwortbaum, den ein internationaler Zusammenschluss queerer Bibliothekar*innen, Archivar*innen und Wissenschaftler*innen einführte, um die Erschließung von queeren und sexualitätsbezogenen Materialien für Bibliotheken und Archive zu verbessern: <https://homosaurus.org/> (abgerufen am: 22.06.2022). Für die Pornofilmsammlung im SMU wurden darüber hinaus interne Schlagwortlisten herangezogen, die SMU-Mitarbeiter*innen in den letzten Jahren für den Bücherbestand und die Kunstsammlung entwickelt haben. [↵](#)

32. John Mercers ausführliche Studie zur Ikonographie schwuler Männlichkeiten im kommerziellen Pornofilm trug erheblich zur Wortfindung bei der Thesaurus-Erstellung bei. Mercer, J. (2017). *Gay Pornography. Representations of Masculinity and Sexuality*. New York: Bloomsbury. [↵](#)

33. So wird beispielsweise an der Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften) ein Forschungsstipendium („Romani Rose-Fellowship“) ausgeschrieben. Explizit wird dabei der Dialog mit Betroffenen als integraler Bestandteil der wissenschaftlichen Praxis vorausgesetzt.

[1 Forschungsstipendium "Antiziganismusforschung" \(Univ. Heidelberg\) | H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften | Geschichte im Netz | History in the web \(hsozkult.de\)](#) [↵](#)

34. Dazu gehört beispielsweise der Abschnitt ‚Arabische Sprache und Literatur‘, der Ausbau der Sprachen und Literaturen Südasiens oder die Revision und Erweiterung der Iranistik in der Fachsystematik E. Vgl. Lorenz, B. (Ed.). (2017). *Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation: Materialien zur Einführung* (3., überarbeitete Aufl.). Wiesbaden: Harrassowitz. pp. 110f. [↵](#)
35. Die Hinweise auf diese Vokabulare und die Literatur verdanken wir Moritz Strickert. [↵](#)
36. Weitere spezifische Sammlungen finden sich beispielsweise in der [Theodor Wonja Michael Bibliothek](#), die nicht nur weltweite Literatur zur vielfältigen Schwarzen Geschichte bereithält, sondern auch einen Raum für Begegnungen und Austausch schafft, um die Selbstbestimmung der *Community* zu fördern. Sie leistet rassismuskritische Bildungsarbeit und macht die Diversität afrikanischer/Schwarzer Kultur und Geschichte mit ihren Persönlichkeiten inmitten der Kölner Innenstadt sichtbar. In Berlin hat das *Community*-basierte Bildungs- und Empowerment-Projekt [Each One Teach One \(EOTO\) e. V.](#) bereits 2014 eine Bibliothek zu afrodiasporischer Literatur, Philosophie und Kultur eröffnet, die sich als Ort des Lernens und der Begegnung versteht. Insbesondere die letzten beiden Projekte sind ein Zeichen dafür, dass auch Deutschland eine Kolonialvergangenheit hat, die nicht erst im 19. Jahrhundert begann, und Teil eines Systems ist, von dem es bis heute profitiert. Auch Schwarze Geschichte gehört zur deutschen Geschichte, die sie vielfältig mitgestaltet hat. Vgl. beispielsweise Terkessidis, M. (2019). *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute*. Hamburg: Hoffmann und Campe. [↵](#)
37. Ableismus ist, ähnlich wie Rassismus und Sexismus, ein gesellschaftliches Phänomen, das mit der Diskriminierung von Personen mit Behinderungen/Beeinträchtigungen verbunden ist. Ableismus bezeichnet Diskriminierungserfahrungen von Menschen mit Behinderungen/Beeinträchtigungen, die auf Macht und Unterdrückung beruhen. Es handelt sich um eine Wahrnehmungs- und Erwartungshaltung nicht-behinderter Menschen gegenüber behinderten Menschen. Dabei geht es um die Bewertung und Abwertung ihres Lebens, ihrer Wahrnehmung und ihres Wissens. Wünsche und Bedürfnisse werden nicht erfragt und sie werden übergangen, da nur nicht-behinderte Menschen berücksichtigt werden. In der Norm spielen sie keine Rolle. Ableismus bedeutet, Menschen mit Behinderung nicht ernst zu nehmen. Er führt zu Mikroaggressionen, die den Alltag von Menschen mit Behinderung unauffällig strukturieren. Darüber hinaus kann sich Ableismus mit weiteren Diskriminierungsformen überkreuzen und so spezifische Diskriminierungserfahrungen auslösen. Vgl.: Kollodzieyski, T. (2020). *Ableismus*. Berlin: Subkultur, pp. 4f. Der Begriff geht zurück auf Campbell, F. K. (2009). *Contours of Ableism. The Production of Disability and Aabledness*. London: Palgrave Macmillan. Vgl. ebenso Maskos, R. (2010). *Was heißt Ableism? Überlegungen zu Behinderung und bürgerlicher Gesellschaft*, 2. Dezember 2010, <https://rebecca-maskos.net/2010/12/02/was-heist-ableism-uberlegungen-zu-behinderung-und-burgerlicher-gesellschaft/> (zuletzt aufgerufen am: 8. August 2022), Maskos, R. (2015). *Ableism und das Ideal des autonomen Fähig-Seins in der kapitalistischen Gesellschaft*. *Zeitschrift für Inklusion*, 2. <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/277/260> (zuletzt aufgerufen am: 1. Juli 2022) und Maskos, R. (2020). #AbleismTellsMe, Behinderte Menschen

teilen Diskriminierungserfahrungen, 6. September 2020, <https://editionf.com/ableism-tells-me/> (zuletzt aufgerufen am: 1. Juli 2022). ↵

38. Die Kennzeichnung durch die Klammer <Porno> ist in diesem Fall deshalb relevant, weil arabische Männlichkeiten im kommerziellen schwulen Pornofilm (insbesondere von französischen Produktionsfirmen wie *JNRC* und *Cité Beur*) häufig stereotyp und fetischisiert dargestellt und für eine weisse Zuschauerschaft in Szene gesetzt werden. Mitunter werden weisse Pornodarsteller eingesetzt, die im Film und im Marketing Araber darstellen sollen, zum Beispiel der französische Pornodarsteller François Sagat. Vgl. Mercer, J. (2017). *Gay Pornography. Representations of Masculinity and Sexuality*. New York: Bloomsbury. pp. 156-161. ↵

39. Die Figur des ‚Twink‘ ist ein wiederkehrendes Konzept innerhalb schwuler Populärkultur und wird zum Teil als performative Selbstbezeichnung verwendet. Sie idealisiert und übersteigert in der Regel das Bild eines weissen, jungen, dünnen, feminisierten, unterwürfigen und uneingeschränkt sexuell verfügbaren Schwulen, der zumeist rezeptiven analsex praktiziert. Die Art und Weise der Idealisierung des ‚Twinks‘ folgt dabei häufig rassistischen, sexistischen und ableistischen Annahmen, auch wenn sich der Figur zum Teil wesentlich nuancierter bedient wird. Vgl. Mercer, J. (2017). Mercer, J. (2017). *Gay Pornography. Representations of Masculinity and Sexuality*. New York: Bloomsbury. pp. 81-83. ↵

40. Seit Januar 2021 besteht für die RVK-Anwender*innen die Möglichkeit mithilfe der Oberfläche „Kollektive Registerarbeit“ Registerbegriffe einzutragen oder auch zu löschen (siehe Rundbrief zur Regensburger Verbundklassifikation 1.2021, https://rvk.uni-regensburg.de/images/stories/Rundbriefe/rb36_1_03_2021.pdf). ↵

41. Für die Hinweise auf die Probleme der lokalen Anpassungen sind wir Michael Franke-Maier dankbar. ↵

42. Die gestiegene Bedeutung der Provenienzforschung in den letzten Jahrzehnten ist ein gutes Beispiel für dieses politische Engagement. Dazu gehören Diskussionen um koloniales, NS-Raubgut sowie Kulturgutentziehungen in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der DDR in musealen, bibliothekarischen und universitären Sammlungen sowie weiteren Forschungseinrichtungen, mit dem Ziel einer möglichen Restitution von Büchern und Objekten an ihre ursprünglichen Besitzer*innen. Vgl. beispielsweise die folgende Übersicht: [Deutsches Zentrum Kulturgutverluste - Forschungsförderung](#) (zuletzt aufgerufen am: 1. Juli 2022).

So bietet beispielsweise das Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin (FU) in Kooperation mit weiteren Partner*innen ein Zertifikatslehrgang zur bibliothekarischen Provenienzforschung an. [Deutsches Zentrum Kulturgutverluste - Meldungen - Jetzt anmelden: Zertifikatslehrgang bibliothekarische Provenienzforschung in Berlin](#) (zuletzt aufgerufen am: 1. Juli 2022).

Ebenso haben Forschungen unter anderem zu den *colonial archives* der Niederlande, welche die vielfältigen Verflechtungen der kolonialen Vergangenheit in der ‚lokalen‘ Verwaltungspraxis sichtbar machen, die

vermeintliche ‚Neutralität‘ ‚staatlicher‘ Archive bereits widerlegt. Vgl. beispielsweise Cook, T. (1993). The Concept of the Archival Fonds in the Post-Custodial Era: Theory, Problems and Solutions. *Archivaria*, 35, 24–37; Hedstrom, M. (2002). Archives, Memory, and Interfaces with the past. *Archival Science* 2(1–2), 21–43; Harris, V. (2000). *Exploring Archives. An Introduction to Archival Ideas and Practice in South Africa*. Pretoria: National Archives of South Africa; Wareham, E. (2002). From Explorers to Evangelists. Archivists, Recordkeeping, and Remembering in the Pacific Islands. *Archival Science* 2(3–4), 187–207; Stoler, A. L. (2009). *Along the Archival Grain. Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense*. Princeton: Princeton University Press; Jeurgens, C., Kappelhof, T., & Karabinos, M. (2012). *Colonial Legacy in South East Asia. The Dutch archives*. 's-Gravenhage: Stichting Archiefpublicaties; Lowry, J. (Ed.): *Displaced Archives*. London, New York: Routledge. ↵

References

- Aleksander, K. (2014). Die Frau im Bibliothekskatalog. *LIBREAS. Library Ideas*, 25. Retrieved from <https://libreas.eu/ausgabe25/02alexander/> ↵
- Alilunas, P. K. (2013). *Smutty Little Movies: The Creation and Regulation of Adult Video, 1976–1986*. Oakland: University of California Press. ↵
- Arndt, S. (2017). Rassismus. Eine viel zu lange Geschichte. In K. Fereidooni & M. El (Eds.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (pp. 29–45). Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14721-1> ↵
- Arndt, S. (2021). *Rassismus begreifen. Vom Trümmerhaufen der Geschichte zu neuen Wegen*. München: C.H.Beck. ↵
- Arndt, S., & Ofuatey-Alazard, N. (2011). *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster: Unrast. ↵
- Athenaeus. (1853/54). *The Deipnosophists or Banquet of the Learned*. London: H. G. Bohn. Retrieved from <https://archive.org/details/deipnosophistsor03atheuoft/page/907/> ↵
- Awosusi, A. (Ed.). (1998). *Stichwort: Zigeuner zur Stigmatisierung von Sinti und Roma in Lexika und Enzyklopädien*. Heidelberg: Wunderhorn. ↵
- Barité, M. (2018). Literary warrant. *Knowledge Organization*, 45(6), 517–536. <https://doi.org/10.5771/0943-7444-2018-6-517> ↵
- Barriault, M. (2009). Hard to dismiss: The archival value of gay male erotica and pornography. *Archivaria*, 68, 219–246. ↵
- Bartels, A. (2013). Antiziganismus benennen. Zur sprachlichen Diskriminierung durch das >Zigeuner<-Wort. In A. Bartels, T. von Borcke, M. End, & A. Friedrich (Eds.), *Antiziganistische Zustände 2: Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse* (pp. 20–38). Münster: Unrast. ↵
- Bartels, A., von Borcke, T., End, M., & Friedrich, A. (Eds.). (2013). *Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse*. Münster: Unrast. ↵

- Beauthier, R., Méon, J.-M., & Truffin, B. (2010). *Obscénité, pornographie et censure: Les mises en scène de la sexualité et leur (dis)qualification. (XIXe-XXIe siècles)*. Bruxelles: Editions de l'Université de Bruxelles. Retrieved from https://digistore.bib.ulb.ac.be/2010/noncat000024_000_f.pdf
[↩](#)
- Beghtol, C. (2002). A proposed ethical warrant for global knowledge representation and organization systems. *Journal of Documentation*, 58(5), 507–532. <https://doi.org/10.1108/00220410210441> [↩](#)
- Benz, W. (2014). *Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit. Über das Vorurteil Antiziganismus*. Berlin: Metropol. [↩](#)
- Berlant, L., & Warner, M. (1998). Sex in Public. *Critical Inquiry*, 24(2), 547–566. Retrieved from <http://www.jstor.org/stable/1344178> [↩](#)
- Blume, P. (2015). Bibliothekarische Systematiken und Fachsystematik(en) der Philologien – eine vielschichtige Beziehung. In S. Alker & A. Hölter (Eds.), *Literaturwissenschaft und Bibliotheken* (pp. 139–152). Göttingen: V&R unipress. [↩](#)
- Bogdal, K.-M. (2011). *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Frankfurt a.M: Suhrkamp. [↩](#)
- Bowker, G. C., & Star, S. L. (1999). *Sorting things out: Classification and its consequences*. Cambridge, MA: MIT Press. [↩](#)
- Butler, J. (1998). *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*. Berlin: Berlin Verlag. [↩](#)
- Cherry, A., & Mukunda, K. (2015). A Case Study in Indigenous Classification: Revisiting and Reviving the Brian Deer Scheme. *Cataloging & Classification Quarterly*, 53(5–6), 548–567. <https://doi.org/10.1080/01639374.2015.1008717> [↩](#)
- Clarke, J. R. (2017). *sexual representation, visual*. New York, Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acrefore/9780199381135.013.8064> [↩](#)
- Dobler, J. (2013). Ein Archiv von unten - finanziert von oben? Das Schwule Museum in Berlin. In J. Bacia & C. Wenzel (Eds.), *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten* (pp. 165–170). Berlin: Archiv der Jugendkulturen. [↩](#)
- Dudenredaktion. (n.d.). *Synonyme zu pornografisch*. Retrieved from <https://www.duden.de/node/280394/revision/1079356> [↩](#)
- Ebert-Schifferer, S. (2010). Caravaggio: Sehen - Staunen - Glauben: der Maler und sein Werk. In *Caravaggio Sehen - Staunen - Glauben: der Maler und sein Werk* (2. Aufl.). München: Beck. [↩](#)
- End, M. (2013). Antiziganismus. Sinnstruktur und Kontinuität der Bilder. In E. Quicker & H.-P. Killguss (Eds.), *Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte, Beiträge und Materialien der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus* (pp. 54–67). Köln: NS-Dokumentationszentrum. [↩](#)
- End, M., Herold, K., & Robel, Y. (Eds.). (2013). *Antiziganistische Zustände: zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Münster: Unrast. [↩](#)

- Eulberg, R. (2009). Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie. In M. End, K. Herold, & Y. Robel (Eds.), *Antiziganistische Zustände: zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments* (pp. 41–66). Münster: Unrast. [↵](#)
- Eulberg, R. (2011). Das Bild der „Zigeunerin“ als Potenzierung von Stereotypen – Anmerkungen zum Wechselverhältnis von Geschlecht und Ethnie. In L. Bahlmann, S. Marschke, & M. Reichelt (Eds.), *Reconsidering Roma: aspects of Roma and Sinti life in contemporary art* (pp. 53–61). Göttingen: Wallstein-Verlag. [↵](#)
- Eulberg, R. (2019). Das Bild der wahrsagenden ‚Zigeunerin‘ als ‚nicht-okzidentale Andere‘. Anmerkungen zum Magie-Diskurs in antiziganistischen Formationen. In K. Peters & S. Vennmann (Eds.), *Nichts gelernt?! Konstruktion und Kontinuität des Antiziganismus* (pp. 138–153). Duisburg: Situationspresse Loeven & Gorny. [↵](#)
- Fings, K. (2019). *Sinti und Roma Geschichte einer Minderheit* (Originalausgabe, 2., aktualisierte Auflage). München: C.H. Beck. [↵](#)
- Fings, K., & Lotto-Kuschein, S. (2017). Art. „Tsiganologie.“ In M. Fahlbusch, I. Haar, & A. Pinwinkler (Eds.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften: Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme* (pp. 1148–1157). Berlin: De Gruyter Oldenbourg. [↵](#)
- Foskett, A. C. (1970). Misogynists all: a study in critical classification. *Library Resources & Technical Services*, 15(2), 117–121. [↵](#)
- Fox, V. (2019). *Why are the 200s so heavily focused on Christianity? An explainer*. Retrieved from <https://ddc.typepad.com/025431/2019/11/why-are-the-200s-so-heavily-focused-on-christianity-an-explainer.html> [↵](#)
- Gantert, K. (2016). *Bibliothekarisches Grundwissen*. Berlin, Boston: De Gruyter Saur. <https://doi.org/doi:10.1515/9783110321500> [↵](#)
- Giere, J. (Ed.). (1996). *Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners: zur Genese eines Vorurteils*. Frankfurt a.M: Campus Verl. [↵](#)
- Hacke, H. (2021). „Erotika“, „Lesbische Liebe“, „Telefonsex“. Sexualitätsbezogenes Vokabular in Sammlungsdatenbanken und die Praxis der Verschlagwortung. In M. Bühner, R. Rinner, T. Tammer, & K. Töpfer (Eds.), *Sexualitäten sammeln: Ansprüche und Widersprüche im Museum* (pp. 113–132). Köln: Böhlau. <https://doi.org/10.7788/9783412523497.113> [↵](#)
- Hahn, S. (2019). Es gab noch nie so viel Migration wie heute (früher waren die meisten Menschen sesshaft). In M. Haller (Ed.), *Migration und Integration. Fakten oder Mythen? Siebzehn Schlagwörter auf dem Prüfstand* (pp. 39–54). Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. [↵](#)
- Hasubick, J., & Wiesenmüller, H. (2022). RVK-Registerbegriffe in der Katalogrecherche. Chancen und Grenzen. *O-Bib*, 9(1). <https://doi.org/10.5282/o-bib/5802> [↵](#)
- Häusler, I., & Werr, N. (2018). Die Regensburger Verbundklassifikation (RVK). In H. Alex, G. Bee, & U. Junger (Eds.), *Klassifikationen in Bibliotheken: Theorie – Anwendung – Nutzen* (pp. 127–164). Boston: De Gruyter Saur. <https://doi.org/doi:10.1515/9783110299250-005> [↵](#)

- Hirdt, W. (1998). Caravaggios Wahrsagende Zigeunerin. Versuch einer Deutung. In B. Tappert & W. Jung (Eds.), *Lesen und Sehen. Aufsätze zu Literatur und Malerei in Italien und Frankreich. Festschrift zum 60. Geburtstag* (pp. 75–111). Tübingen: Staufferburg. [↵](#)
- Hirschauer, S. (1989). Die interaktive Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeit. *Zeitschrift Für Soziologie*, 18(2), 100–118. [↵](#)
- Hirschauer, S. (2014). Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten / Un/doing Differences. The Contingency of Social Belonging. *Zeitschrift Für Soziologie*, 43(3), 170–191. <https://doi.org/doi:10.1515/zfsoz-2014-0302> [↵](#)
- Höfert, A. (2003). *Den Feind beschreiben: „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450-1600*. Frankfurt a. M., New York: Campus. [↵](#)
- Hohmann, J. S. (1988). *Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland* (Überarb. Neuausg.). Frankfurt a. M.: Campus. [↵](#)
- Hornscheidt, A. L., & Nduka-Agwu, A. (2010). Der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sprache. In A. L. Hornscheidt & A. Nduka-Agwu (Eds.), *Rassismus auf gut Deutsch: ein kritisches Nachschlagewerk zu rassistischen Sprachhandlungen* (2nd ed., pp. 11–49). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel. [↵](#)
- Jütte, R. (2000). *Arme, Bettler, Beutelschneider: eine Sozialgeschichte der Armut in der Frühen Neuzeit*. Weimar: H. Böhlau Nachfolger. [↵](#)
- Keilty, P. (2009). Tabulating Queer: Space, Perversion, and Belonging. *Knowledge Organization*, 36(4), 240–248. <https://doi.org/10.5771/0943-7444-2009-4-240> [↵](#)
- Klaassen, O. (2015). »Alles so schön schwul* hier...!«–Überlegungen zu repräsentationskritischen Potenzialen, Bedingungen und Perspektiven für die inhaltliche Neuausrichtung des Schwulen Museums* in Berlin. *Forsch! Studentisches Online-Journal Der Universität Oldenburg*, (2), 36–44. [↵](#)
- Kronauer, U. (2001). Die Darstellung kultureller Differenz in Verordnungen und anderen die ›Zigeuner‹ betreffenden Texten des 18. Jahrhunderts. In R. Düßel, G. Edel, & U. Schödlbauer (Eds.), *Die Macht der Differenzen: Beiträge zur Hermeneutik der Kultur* (pp. 95–108). Heidelberg: Synchron. [↵](#)
- Kuch, H., Krämer, S., & Herrmann, S. K. (2015). *Verletzende Worte: Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Bielefeld: transcript. [↵](#)
- Kugler, S. (2004). Kunst-Zigeuner: Konstruktionen des “Zigeuners” in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Trier: WVT. [↵](#)
- Leidinger, C. (2017). *LSBTI-Geschichte entdecken!* Berlin: Landesstelle für Gleichbehandlung - gegen Diskriminierung, Fachbereich LSBTI. [↵](#)
- Letronne, A. J. (1837). *Appendice aux lettres d’un antiquaire à un artiste sur l’emploi de la peinture historique murale dans la decoration des temples et des autres edifices publics ou particuliers chez les grecs et les romains*. Paris: Heideloff et Campé. [↵](#)
- Lilley, S. C. (2015). Ka Pō, Ka Ao, Ka Awatea: The Interface between Epistemology and Māori Subject Headings. *Cataloging & Classification Quarterly*, 53(5–6), 479–495. <https://doi.org/10.1080/01639374.2015.1009671> [↵](#)

- Littletree, S., & Metoyer, C. A. (2015). Knowledge Organization from an Indigenous Perspective: The Mashantucket Pequot Thesaurus of American Indian Terminology Project. *Cataloging & Classification Quarterly*, 53(5–6), 640–657. <https://doi.org/10.1080/01639374.2015.1010113> ↵
- Lorenz, B. (1997). Bibliotheksklassifikation als Spiegel der Wissenschaftsentwicklung: Beobachtungen zu einem Spannungsverhältnis. In C. Meinel (Ed.), *Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert* (pp. 23–34). Wiesbaden: Harrassowitz. ↵
- Lorenz, B. (2018). Zur Theorie und Terminologie der bibliothekarischen Klassifikation. In H. Alex, G. Bee, & U. Junger (Eds.), *Klassifikationen in Bibliotheken: Theorie – Anwendung – Nutzen* (pp. 1–22). Boston: De Gruyter Saur. <https://doi.org/doi:10.1515/9783110299250-001> ↵
- Lorenz, B. (Ed.). (2017). *Handbuch zur Regensburger Verbundklassifikation: Materialien zur Einführung* (3., überarbeitete Aufl.). Wiesbaden: Harrassowitz. ↵
- Lucassen, L. (1995). Zigeuner in Deutschland 1870-1945: ein kritischer historiographischer Ansatz. *Zeitschrift Für Sozialgeschichte Des 20. Und 21. Jahrhunderts*, 10(1), 82–100. ↵
- Maciejewski, F. (1994). Zur Psychoanalyse des geschichtlich Unheimlichen-Das Beispiel der Sinti und Roma. *Psyche*, 48(1), 30–49. ↵
- Martínez Avila, D., & Chaves Guimarães, J. A. (2013). Library classifications criticisms: universality, poststructuralism and ethics. *Scire: Representación y Organización Del Conocimiento*, 21–26. <https://doi.org/10.54886/scire.v19i2.4081> ↵
- Matras, Y. (2001). Die Entstehungsgeschichte der Bürgerrechtsbewegung der Roma in Deutschland 1945-1996. In S. Tebbutt (Ed.), *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur* (pp. 67–82). Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang. ↵
- Mercer, J. (2017). *Gay Pornography. Representations of Masculinity and Sexuality*. New York: Bloomsbury. ↵
- Mörgen, R., & Schnitzer, A. (2018). Prostitution–Körper–Soziale Arbeit: Eine einführende Verhältnisbestimmung. *Soziale Probleme*, 29(2), 89–98. <https://doi.org/10.1007/s41059-018-0051-1> ↵
- Müller, J. (2010). Weitere Gründe dafür, warum die Maler lügen. Überlegungen zu Caravaggios Handlesender Zigeunerin aus dem Louvre. In S. Haug, H. G. Hiller von Gaertringen, C. Philipp, S. M. Schultz, M. Ziegler, & T. Zürn (Eds.), *Arbeit am Bild. Ein Album für Michael Diers* (pp. 156–167). Köln: Walther König. ↵
- Müller, M. (2003). *Geschlecht und Ethnie: Historischer Bedeutungswandel, interaktive Konstruktion und Interferenzen*. Wiesbaden: VS Verlag. ↵
- Oh, D.-G., & Yeo, J. (2001). Suggesting an option for DDC class religion (200) for nations in which religious diversity predominates. *Knowledge Organization*, 28, 75–84. ↵
- Olson, H. A. (2017). Social influences on classification. In J. D. McDonald & M. Levine-Clark (Eds.), *Encyclopedia of library and information sciences* (4th ed., pp. 4204–4211). Boca Raton: CRC Press. ↵
- Opfermann, U. F. (2007). “Seye kein Ziegeuner, sondern kayserlicher Cornet”: Sinti im 17. und 18. Jahrhundert: eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen. Berlin: Metropol. ↵

- Peters, K., & Vennmann, S. (Eds.). (2019). *Nichts gelernt?! Konstruktion und Kontinuität des Antiziganismus*. Duisburg: Situationspresse Loeven & Gorny. ↵
- Raabe, R. (1996). *Der imaginierte Betrachter: Studien zu Caravaggios römischem Werk*. Hildesheim u.a.: Georg Olms Verlag. ↵
- Rehberg, P. (2021). Queere Affekte und Sammlungspraxis. Die Porno-Alben von Siegmund Piske in der Sammlung des Schwulen Museums. In M. Bühner, R. Rinner, T. Tammer, & K. Töpfer (Eds.), *Sexualitäten sammeln. Ansprüche und Widersprüche im Museum* (pp. 77–100). Köln: Böhlau.
<https://doi.org/10.7788/9783412523497.77> ↵
- Rehberg, P. (2022). Queere Archivarbeit im Schwulen Museum. In A. Schäffler, F. Schäfer, & N. Buurman (Eds.), *Networks of Care. Politiken des (Er)haltens und (Ent)sorgens* (pp. 47–49). Berlin: NGBK Neue Gesellschaft für Bildende Kunst. ↵
- Rheinheimer, M. (2000). *Arme, Bettler und Vaganten: Überleben in der Not 1450-1850*. Frankfurt a. M.: Fischer. ↵
- Richlin, A. (Ed.). (1992). *Pornography and representation in Greece and Rome*. New York, Oxford: Oxford University Press. ↵
- Ridgeway, C. L. (2001). Interaktion und die Hartnäckigkeit der Geschlechter-Ungleichheit in der Arbeitswelt. *Geschlechtersoziologie. Sonderheft, 41*, 250–275. ↵
- Schenke, K. (2012). *Virtuelle Ausstellung: Das Fräulein im Amt – 40 Jahre Runderlass des BMI “Führung der Bezeichnung ‘Frau’”*. Retrieved from <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/Das-Fraulein-Im-Amt-40-Jahre-Runderlass-Des-Bmi-Fuhrung-Der-Bezeichnung-Frau/das-fraulein-im-amt-40-jahre-runderlass-des-bmi-fuhrung-der-bezeichnung-frau.html> ↵
- Schubert, E. (1988). Mobilität ohne Chance: die Ausgrenzung des fahrenden Volkes. In W. Schulze (Ed.), *Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität* (pp. 113–164). München: R. Oldenbourg. ↵
- Schwenken, H. (2018). *Globale Migration zur Einführung*. Hamburg: Junius. ↵
- Spivak, G. (1988). Can the subaltern speak. In C. Nelson & L. Grossberg (Eds.), *Marxism and the Interpretation of Culture* (pp. 271–313). Urbana, Chicago: University of Illinois Press. ↵
- von Friedeburg, R. (2002). *Lebenswelt und Kultur der unterständischen Schichten in der Frühen Neuzeit*. München: R. Oldenbourg. ↵
- West, C., & Zimmerman, D. H. (1991). Doing Gender. In S. A. Farrell & J. Lorber (Eds.), *The Social Construction of Gender* (pp. 13–37). London: Sage. ↵